Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926] Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Fernsprecher Nr. 926

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4089 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 144 Sonntag, den 24 Juni 1906. 13. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

Deutsche Junkertaten.

I.

Vom Verband lettischer Sozialdemokraten erhalten wir eine Darstellung von dem gegenrevolutionären Wüten der deutschen Junker und der russischen Bureaukratie in den baltischen Provinzen. Es heißt darin:

„Noch fehlt eine lückenlose Statistik all der von der russischen Autokratie und den deutschen Junkern in den baltischen Provinzen (Lett- und Estland) verübten Bestialitäten. Hiermit übergeben wir der Oeffentlichkeit nur einen winzigen Teil der von ihnen verübten Greueltaten.

Mehr als dreitausend (3000) Letten und Esten sind ohne jede Untersuchung und jedes Gericht, einfach auf Grund der Verfügung des sogenannten Feld„gerichts“, das sich aus verlierten Kosakenoffizieren, deutsch-baltischen Junkern, Landjägern und Polizeispitzeln rekrutierte, erschossen, erstochen und gehängt worden. Tausende von Menschen sind mit Ruten gezüchtigt und mit Kosaken- und Dragoner-Nagaiken zu Krüppeln geschlagen worden. Exemplarisch sind ganze Gemeinden, wie z. B. die Gemeinde Oberpahlen, schweren Körperstrafen unterworfen worden, wobei man weder Kinder noch 70jährige Greise schonte. Infolge dieser Torturen sind viele gestorben oder wahnsinnig geworden, oder werden als Krüppel ihr Leben lang dahinsiechen. Ja selbst Frauen hat man bei entblößtem Körper gezüchtigt, wie z. B. in Kongot und Randen, wo der Rittmeister von Slevers eine Frau mit 50, vier mit je 100 und zwei mit je 150 Streichen züchtigte.

Im Januar, bei eisiger Kälte, führte eine Horde Kosaken mehrere Frauen, die nur Unterkleider anhatten, vom Gute Karlsruhe nach der 12 Kilometer entfernten Stadt Wenden; steif gefroren und in bewußtlosem Zustand wurden sie im dortigen Krankenhaus untergebracht, wo eine von ihnen am nächsten Tage verschied. Viele Frauen sind von den Leitern der Strafexpeditionen, Offizieren und den baltischen Baronen vergewaltigt und mit venerischen Krankheiten infiziert worden, z. B. vom Grafen Kayserling und Fürsten Lieven, und wurden nachher den Kosaken und Dragonern zu weiterer Vergewaltigung übergeben. Die zum Tode verurteilten Bauern und Revolutionäre wurden gemartert: man brach ihnen die Glieder entzwei und schnürt ihnen die Hände und Beine so fest zusammen, daß die Schnüre das Fleisch bis auf die Knochen durchschneiden, wie dies z. B. mit Behrsin auf dem Gute Drobusch der Fall war.

Fürchterlich gemartert wurden vor der Hinrichtung die Mitglieder des Verbandes lettischer Sozialdemokraten W. Kerklin auf dem Gute Walmden und O. Augsprogis auf dem Gute Preckuln. Die Aufgeklüpften gestattete man tagelang nicht herunterzunehmen, wie z. B. das Mitglied unseres Verbandes, W. Strauß, auf dem Gute Preckuln und den Lehrer Schilt im Flecken Kreutzburg, der auf dem Stationssperron aufgeklüpft wurde. Der Lehrer Singberg im Hasenpotschen Kreise wurde an zwei Haken, die man dem Märtyrer in Nacken und Kinn trieb, aufgehängt, die Rigaer Polizei versenkt den erwischten Revolutionären die Glieder, reißt die Sehnen heraus und schindet sie auf die qualvollste Weise, um sie so zu Aussagen gegen sich und ihre Genossen zu zwingen.

Der Vernichtung verfielen vor allem die der Volksbildung und Kultur dienenden Institute, die von den Letten und Esten ohne Beihilfe der Junker und russischen Regierung und trotz aller ihrer reaktionären Umtriebe in's Leben gerufen wurden. Viele Vereins- und Volksbibliotheken sind ausgeplündert und niedergesengt; viele Literaten und Verleger, die nicht rechtzeitig entfliehen konnten, sind verhaftet, wie z. B. die Schriftsteller Akurater und Austrin, und manche derselben wurden erschossen, wie z. B. der Lehrer und Schriftsteller Deewkozin und der Verleger Ozols. Groß ist die Anzahl der füsilierten, gehängten und körperlich gezüchtigten Volksschullehrer; in Ungerburg züchtigte man zwei Lehrer in Anwesenheit ihrer Schüler. Jeder Begriff von Moral und Ehre wird von der russischen Regierung und den deutsch-baltischen Junkern mit Füßen getreten.

Die Strafexpeditionen haben Hunderte von Bauernhöfen ausgeplündert und niedergebrannt. Die auf diese unerhörte Weise jeden Obdachs und aller Existenzmittel beraubten Leute müssen in den Wäldern umherirren oder in Höhlen, Kartoffelgruben und Heuschennen verborgen leben. Den Nachbarn ist bei Todesstrafe verboten, diesen Unglücklichen Unterkunft zu gewähren. Den psychischen Zustand der eingeschüchterten Bauern und die Grausamkeiten der Strafexpeditionen charakterisiert am besten folgender Vorfall:

In Dinsburben, Gouvernement Kurland, umzingelten Dragoner in einer frostigen Nacht einen Bauernhof, wo einer der verfolgten Bauern ohne Oberkleider barfuß aus dem Fenster heraussprang und davonlief. Nach mehr als zwölfstündigem Umherirren im Walde und durch die Felder kehrte der Unglückliche mit blutenden Füßen und halb erstarrt bei seinem Nachbar ein. Letzterer, sich fürchtend vor der angedrohten Todesstrafe, übergab ihn der nächsten Strafexpedition, welche den Halberfrorenen ohne weiteres erschoß. Die gebrandschatzten Bauernhöfe gestattet man nicht von neuem zu errichten. Alles mühselig ersparte Geld wird bis zur letzten Kopeke den Bauern gewaltsam abgenommen, wie z. B. dem Bauern Jakob Sprudze in Nodaggen (Kurland). Viehfutter, landwirtschaftliche Geräte und Maschinen, lebendiges und totes Inventar, Getreide und Vieh, alles wird von den Strafexpeditionen mit Feuer und Pyrogilien vernichtet oder mitgeschleppt. Die Kosaken allein haben, laut offiziellem Bericht der Zentralpostverwaltung, seit Einführung des Kriegszustandes aus den baltischen Provinzen drei Millionen Rubel in barem Gelde und für mehr als drei Millionen Rubel Wertpakete nach Hause gesandt.

Mit einem Wort, in Lett- und Estland arbeiten die deutsch baltischen Junker und die russische Regierung emsig daran, daß Hungersnoth und Epidemien ausbrechen. Die Bestialitäten dieser reaktionären Hunnen, die selbst die Greuel Johann des Grausamen während des livonischen Krieges im 16. Jahrhundert weit übertreffen, wird die unparteiische Geschichte Lett- und Estlands an den Pranger stellen. Wir lenken die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt darauf, daß die Exekutionsexpeditionen, falls sie nicht von den deutsch-baltischen Junkern resp. mit ihnen verwandten Offizieren angeführt worden wären, niemals sich solche Bestialitäten hätten zuschulden kommen lassen. Verkleidet als Offizier durchzogen diese moralisch und physisch verkommenen Feudalherren zusammen mit sinnlos betrunkenen Kosaken und Dragonern die baltischen Provinzen und stellten die Listen der „Schuldigen“ zusammen, zündeten eigenhändig die Bauernhöfe an und erschossen und strangulierten die Bauern, falls selbst die Kosaken manchmal sich weigerten, solches zu tun. In die „Sünderliste“ wurden oft Namen ganz harmloser Menschen nur einzig darum eingetragen, weil sie früher, in ruhigen Zeiten, den Junkern die Hand nicht geküßt oder sich erdreistet hatten, gegen sie einen Strafprozeß anzustrengen.

Von den deutsch-baltischen Edelhunnen, die durch ihre Bestialitäten sich ganz besonders hervorgetan haben, wollen wir nur folgende anführen: Fürst Lieven (Fockenhof), Graf Kayserling, Baron Manteuffel, von Brörich, von der Recke, von Voigt, Baron Bär, Rahden und Graf Medem in Kurland; Baron Strick, von Brümmer, Maydel und Wolff in Livland. Baron Maydel (Jewe-Estland) befahl, auf einen friedlichen Bauernhof Feuer zu eröffnen, und als die zu Tode erschrockenen und unschuldigen Bauern herausliefen, schoß er noch auf die Fliehenden, — Kinder, Frauen und Männer. In Seßwegen befahl v. Renngarten dem Kutscher Karlow, der, als er zum Richtplatz geführt wurde, ausrief: „Nieder mit der Gewaltherrschaft! Hoch die Revolution!“ die Zunge auszuschneiden und ihn darauf zu strangulieren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Sieg in Hannover! Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Hannover-Linden wurden für Genossen Brey **32 095**, für den Nationalliberalen Fink 17 037, für Dannenberg (Welfe) 10 824, für Erzberger (Zentrum) 2415 und für Holzgrefe (Bund der Landwirte) 170 Stimmen abgegeben. Genosse Brey ist also mit etwa 1700 Stimmen Majorität gewählt worden. — Im Jahre 1903 wurden von 72 000 Wahlberechtigten rund 54 000 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Meister (SD) **29 381**, Hurtzig (NL.) 10 941, v. Dannenberg (Welfe) 9847, Moxen (Z) 2907, Müller (frs.) 727, Nationalsoziale 188 — Trotz der verzweifeltsten Anstrengungen unserer Gegner, trotz Lügen und Verleumdungen ist es denselben doch nicht gelungen, uns den Wahlkreis zu rauben. Er ist und bleibt unser!

Die preußischen Landräte sind beim Volke in den meisten Fällen nicht beliebt. Das ist ja auch erklärlich; stellen sie sich doch recht häufig in den Dienst „staatserhaltender“ Parteien, oder — wie kürzlich — einer Sauerstofffabrik, anstatt ihres Amtes als treue Staatsdiener in objektiver Weise zu walten. Nunmehr tritt ein leibhaftiger preußischer Landrat sogar als — Bierpreisregulierer ein. Dies wäre an und für sich einer eingehenden Erörterung nicht wert, wenn nicht der betreffende Landrat in Ausübung seines neuen Amtes Ansichten zu Tage fördern würde, die sonst nur Umstürzlern eigen sind. Der Herr. Dr. Aubers ist sein Name und in Stuhm in Westpreußen hat er seine Residenz, erläßt im „Stuhmer Kreisblatt“ folgende Bekanntmachung:

„Das vom Reichstage verabschiedete Gesetz, betreffend eine erhöhte Besteuerung des Bieres wird in vielen Teilen des preußischen Staates als Vorwand benutzt, um dem Publikum das Bier zu sehr erheblich teueren Preisen als bisher zu verkaufen, als Vorwand deshalb, weil die neue Steuer die kleineren Brauereien überhaupt nicht höher belastet, die mittleren nur in verschwindendem Maße und nur die Großbrauereien mit etwa 3/4 Pfennig für das Liter trifft. Auch in Stuhm ist anscheinend seitens einiger Bierverleger der Zeitpunkt für günstig erachtet worden, um dem Publikum ohne gerechtfertigten Grund das Bier erheblich zu verteuern. Es geschieht dies in der Weise, daß die Flasche Bier die für 10 Pfennig verkauft wird, nicht mehr 3/8 Liter Inhalt hat, sondern nur 2/10 Liter. Durch diese Maßnahmen ist mithin der Bierpreis von 26,1 Pfennig auf 33,3 Pfennig erhöht worden. Die Steigerung des Bierpreises beträgt also etwa das Achtfache der höchsten Steuer. Die bestehende Gewerbefreiheit läßt es ausgeschlossen erscheinen, daß von seiten der Behörden gegen die Bierverleger, die durch ihre ungerechtfertigte Preissteigerung einen erhöhten Schnapsverbrauch veranlassen werden, eingeschritten werden kann, es muß vielmehr der Einsicht und Entschlossenheit des Publikums überlassen bleiben, sich gegen die Ausbeutung zu wehren. Im Interesse der Erhaltung eines angemessenen Bierpreises empfehle ich, von dem Mittel der Selbsthilfe alsbald energischen Gebrauch zu machen.“

Man bedenke: Ein leibhaftiger Landrat spricht von Ausbeutung und empfiehlt als wirksamstes Mittel hiergegen den Boykott. Nachbarin, euer Fläschchen!

Sehen Sie sich den Kandidaten an! Die „Berl. Volksztg.“ schreibt unter dieser Stichmarke: „Das war die Mahnung, die auf dem Gastwirtstage in Essen die Gastwirte in Bezug auf die nächsten Reichstagswahlen einander zuriefen. Es wurde mit den Großbrauereien und ihren Preiserhöhungsgelüsten scharf abgerechnet. Um so bedauerlicher und um so bedenklicher ist es für die freisinnige Volkspartei, daß gerade aus ihren Kreisen heraus den Großbrauereien und ihren vollständig unmotivierten und maßlosen Preissteigerungsgelüsten ein Verteidiger entstanden ist in der Person des Reichstagsabgeordneten für Sagan-Sprottau, Dr. Müller-Großlichterfelde. Dieses freisinnige Aufsichtsratsmitglied einer Bierbrauerei-Aktiengesellschaft hat es, wie wir kürzlich mitteilten, zustande gebracht, in verschiedenen freisinnigen Provinzialblättern für die geplante abnorme Erhöhung des Bierpreises durch die Brauereien sich gehörig ins Zeug zu legen. Verschiedene freisinnige Blätter haben diese Verteidigung der Profitgelüste der Großbrauereien, gegen die sich der gesamte Gastwirtsstand und das gesamte Publikum mit vollem Recht auflehnen, ohne Widerspruch mitgemacht. Von keinem anderen Fraktionellen ist gegen Dr. Müller wegen seines Vorgehens zugunsten der Brauereien Widerspruch erhoben worden. Darf man sich da wundern, wenn in Gastwirtskreisen der Glaube entsteht, die freisinnige Volkspartei vertrete in dem Kampf um den Bierpreis lediglich die Interessen der Großbrauereien? So wird die freisinnige Volkspartei in dieser für die breitesten Schichten der Bevölkerung ungemein wichtigen Frage aufs schwerste kompromittiert, und die Gastwirte werden förmlich mit der Nase darauf gestoßen, gegen freisinnige Abgeordnete mißtrauisch zu sein, wenn ein Mitglied der freisinnigen Fraktion, ohne deshalb irgendwie desavouiert zu werden, mit Pauken und Trompeten für die maßlosen Forderungen der Großbrauereien eintritt! So etwas hat der freisinnigen Volkspartei gerade noch gefehlt!“ — Die Sozialdemokratie wird sich sowohl das Verhalten des Dividenden-Müller als auch der Freisinnigen Volkspartei gegenüber diesem „Musterabgeordneten“ merken und mit allen Mitteln dafür sorgen, daß diesen Volksverrätern bei den nächsten Wahlen die rechte Antwort erteilt wird.

Noch einmal Südwestafrika. Interessante Ergänzungen der Veröffentlichungen über die Zustände im südwestafrikanischen Expeditionskorps bringt die „Augsburger Abendztg.“ Ein langjähriger Leser schreibt ihr: „Auch ich habe die Briefe eines dort seit Beginn des Aufstandes in Südwestafrika kämpfenden Soldaten, der mehrfach dekoriert wurde, also gewiß nicht zu den schlechtesten Elementen gehört, gelesen und daraus gefunden, daß es dort faul, sehr faul steht. Der Mann schreibt u. a., daß die Abteilung, die das fürchterliche, bekannte dreitägige Gefecht zu bestehen hatte, auf dem Hinmarsche exerzieren (!) mußte und so gedrillt wurde (der Hauptmann, der dann als erster fiel, soll die Leute fortwährend angebrüllt haben), daß alles total ermüdet war, als die ersten Schüsse überraschend fielen. Und dann noch drei Tage kämpfen.“ In einem anderen Briefe schreibt der Mann: „Gebt nur keinen Pfennig zu den für uns stattfindenden Sammlungen her, denn wir bekommen doch nichts. Seit Beginn des Aufstandes habe ich zwei Kisten Wäsche [illegible]

Tabak und Zigarren erhalten, sonst nichts. Wo bleiben die Liebesgaben? Verschimmeln sie irgendwo oder herrschen bei uns auch russische Zustände?" Ferner beschwert sich der Mann bitter über die jungen als Nachersatz hinüberkommenden Offiziere, die die alten Mannschaften schlechter als die Schwarzen behandelten und die Patrouillen trotz der Warnungen der alten, erfahrenen Soldaten direkt an die Gewehre des Feindes führen. Auch er beschwert sich darüber, daß den Leuten nicht der Kontrakt eingehalten werde, und daß sie länger, als sie sich verpflichtet haben, zurückbehalten werden. Er schließt einen Brief mit den Worten: „Das eine ist sicher, wer von Südwestafrika heimkommt, der kommt als Sozialdemokrat heim." Ich wiederhole, der Mann ist ein Soldat von tadelloser Führung und aus einer Familie, aus der keine Sozialdemokraten kommen." — So schließt sich Glied an Glied! Aus allen diesen Nachrichten aus den Reihen der Soldaten selbst ergibt sich, daß Unzufriedenheit unter ihnen umgeht, und daß sie dafür mehr als hinreichende Gründe haben, daß schwere Strafen, sogar Todesstrafen, des öfteren verhängt und vollstreckt werden, in einem Falle an drei Verurteilten zugleich, daß also außerordentlich ernste Dinge vorgekommen sein müssen. Das deutsche Volk, so sollte man meinen, hätte ein Recht darauf, über diese Dinge amtliche Nachricht zu erhalten, amtliche Darstellung der Verhältnisse, schon um prüfen zu können, ob seine Söhne, die dort für die Interessen weniger deutscher und ausländischer Kapitalisten bluten und schwere Strapazen erdulden müssen, so behandelt werden, wie es gefordert werden muß! Aber das deutsche Volk hat nach Ansicht der Regierung anscheinend nur das Recht, die Hunderte von Millionen zu zahlen, die in den südwestafrikanischen Sand geworfen werden und das andere unveräußerliche Recht, den Mund zu halten. Denn noch immer schweigen „Nordd. Allg. Ztg." und „Reichs-Anzeiger".

Ihr Schweigen gebrochen hat nunmehr endlich die „Nordd. Allg. Ztg." hinsichtlich der Zustände in der südwestafrikanischen Schutztruppe. Die offiziöse Erklärung ergibt trotz aller Abschwächungsversuche, daß in der Tat vieles faul ist in unserer herrlichen Schutztruppe. Indem wir uns vorbehalten, am Montag eingehend auf die Erklärung zurückzukommen, geben wir dieselbe nachstehend im Wortlaut wieder: „Die telegraphischen Ermittlungen, welche auf Grund der „Vorwärts"-Mitteilungen über ernste Fälle von Meuterei der Schutztruppe in Südwestafrika bei dem Kommando der Schutztruppe sofort angestellt wurden, ergaben folgendes: 1. Seit Beginn des Aufstandes sind Fälle des tätlichen Vergreifens an Offiziere nicht vorgekommen. Das für den Norden (nördliche Linie Gobabis-Windhuk) zuständige Gericht urteilte in dieser Zeit über zwei Fälle von Aufruhr und Meuterei von Mannschaften gegen Portepeeunteroffiziere. In diesem Falle handelt es sich um schwere Ausschreitungen von Leuten der 5. Proviantkolonne der 3. Kolonialabteilung in der Schlägerei mit einem Mann der Stationsbesatzung von Rapsfarm bei Windhuk, in deren Verlauf ein Reiter so schwer verletzt wurde, daß er infolge der erhaltenen Verletzungen starb. Ein Wachtmeister machte wiederholte Versuche, die Leute zur Vernunft zu bringen und holte dann, als die Leute seiner Aufforderung, auseinanderzugehen, nicht nachkamen, eine Patrouille zum Tatort. Als die Leute auch angesichts der Patrouille dem Befehl, sich zu ihrer Kolonne zu begeben, nicht nachkamen ließ der Wachtmeister die fünf schuldigen Leute festnehmen und abführen. An dem Wachtmeister und dem die Patrouille führenden Unteroffizier vergriff sich keiner der verhafteten Leute. In diesem Falle wurden verurteilt: 2 Leute wegen gefährlicher Körperverletzung und militärischen Aufruhrs im Felde zum Tode, 2 Leute wegen militärischen Aufruhrs im Felde zu 2 Jahren Gefängnis, ein Mann wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis. Der Mann, welcher die Verletzungen dem Verstorbenen beibrachte, wurde freigesprochen, weil er erwiesenermaßen in der Notwehr handelte. Die Todesstrafen sind noch nicht vollstreckt, weil die Richter des Kriegsgerichts von der Allerhöchsten Gnade die Umwandlung der Todesstrafe in eine Freiheitsstrafe erbaten. Im zweiten Falle sind nach telegraphischen Meldungen des Kommandanten wegen Aufruhrs und Meuterei 3 Reiter zum Tode und 4 zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt. 3. Seitens des im Süden zuständigen Gerichts steht noch die Mitteilung der ergangenen Urteile aus. Sie kommen nach amtlicher Stelle erst bei der Ueberführung der Verurteilten in die Heimat zum Strafvollzuge zur Kenntnis, da die Bestätigung aller Kriegsgerichtsurteile durch die Gerichtsherrn im Schutzgebiete erfolgt, soweit es sich nicht um dem Kaiser vorbehaltene Bestätigungen im Falle der Verurteilung von Offizieren, Sanitätsoffizieren, oberen Militärbeamten zum Tode, Entfernung aus dem Heere oder Dienstentlassung handelt. Seit dem Beginn des Aufstandes sind im ganzen 57 militärische Strafgefangene, einschließlich 11 mit dem nächsten Heimtransport abgegangene Strafgefangene, unter denen sich wahrscheinlich auch die im zweiten oben erwähnten Fall Verurteilten befinden, nach Deutschland zum Strafvollzug überführt worden. Diese Zahl könne bei der Stärke der Schutztruppe von 15 000 Mann (im ganzen 19 000 Mann) und bei der Dauer des Feldzuges keine Disziplinarbesorgnisse erregen. Die Höhe der Strafen finde ihre Erklärung in der Schwere der Kriegsgesetze."

Keine Jubiläen mehr! In Meiningen wird folgender Regierungserlaß bekannt gegeben: „Am 20. September d. J. werden 40 Jahre verflossen sein, seitdem Seine Hoheit der Herzog die Regierung des Landes übernommen haben. Seine Hoheit haben anläßlich seines 80. Geburtstages aus allen Kreisen der Bevölkerung so viele und so herzliche Beweise der Liebe und Verehrung erhalten, daß Seine Hoheit dringend wünschen, es möchten alle etwa zum 20. September beabsichtigten Glückwünsche und Ehrungen, in welcher Form auch immer sie geplant sein könnten, unterbleiben. Auf höchsten Befehl wird dies hiermit bekannt gegeben. — Was wird man wohl in Berlin zu diesem frechen Umsturz altgeheiligter monarchischer Tradition sagen?

Nationalliberales. Ueber die Situation im Wahlkreise Frankfurt a. O., wo Herr v. Gerlach und einige seiner Freunde kürzlich Versammlungen abgehalten hatten, schreibt die „Nationalzeitung": „Dieser Propaganda einiger Berliner sozialliberalen Agitatoren darf man mit gerahigem Gemüte entgegensehen, wenn nur die Konservativen des Frankfurter Wahlkreises sich in so anerkennenswerter Weise ihrer gesamtbürgerlichen Solidaritätspflicht gegen die Sozialdemokratie bewußt bleiben, wie sie es bei der ersten Wahl des Abg. Bassermann durch die Tat bewiesen haben." — Dazu bemerkt nicht übel die „Frankfurter Zeitung": „Ein Liberalismus, dessen Herz ruhig schlägt, weil er konservativer Hilfe sicher ist — welch treffende Illustration der Gegenwart! Auf eine knappere Formel lassen sich gewisse nationalliberale Wünsche und Anschauungen überhaupt nicht bringen!"

Die schönste Negerin für Herrn Seitz. Daß Geheimrat Dr. Seitz als Nachfolger Puttkamers im Gouvernement von Kamerun in Aussicht genommen sei, ist in der letzten Zeit wiederholt gemeldet worden. Die „Frankf. Ztg." weiß dazu bestätigend zu berichten, daß Dr. Seitz allerdings das Erbe Puttkamers anzutreten wünsche; sie fügt aber hinzu, daß die Ernennung von Seitz den Reichstag von neuem brüskieren würde, denn dieser Herr sei bei der gesamten eingeborenen Kamerunner Bevölkerung noch verhaßter als sein Freund Puttkamer. „Dr. Seitz vertrat eine Zeitlang seinen Freund Puttkamer in Kamerun und gewann auch die Freundschaft des Großhäuptlings Fred Mokuri. Die Freundschaft nahm aber eines schönen Tages ein plötzliches Ende, weil Dr. Seitz von dem Oberhäuptling Fred Mokuri dessen schönste Frau — vermutlich zur Wirtschaftsführung — verlangt hatte, dieser Wunsch ihm aber recht deutlich abgeschlagen wurde."

Der südwestafrikanischen Sandwüste zum Opfer gefallen sind abermals 1 Leutnant, 1 Gefreiter und ein Reiter.

Rußland.

In der Duma verlangten mehrere Redner den sofortigen Rücktritt der Minister. Mit großer Mehrheit fand eine Tagesordnung Annahme, in der dem Ministerium das Mißtrauen des Hauses ausgesprochen und sein Rücktritt verlangt wird, um es durch ein von der Duma gebilligtes Kabinett zu ersetzen.

Vom Tage. In Kielce wurde ein Gendarm von zwei jungen Leuten erschossen. Die Täter beabsichtigten Judenkrawalle zu provozieren. — Um 2 Uhr nachts wurden in Kiew auf offener Straße, 100 Schritte von der Reichsbank, drei Kassenboten der Südwestbahn von drei Personen überfallen. Ein Kassenbote wurde getötet. Die Räuber flüchteten. Das Geld, etwa 300 000 Rubel, lag auf dem Pflaster. Die Aufregung in der Stadt wegen der Unsicherheit ist groß.

Immer noch die Kriegsgerichte. Das Kriegsgericht in Warschau verurteilte drei Israeliten wegen Ermordung von Polizisten zum Tode.

Streiks. In Lodz fand ein eintägiger Demonstrations-Generalstreik statt. Er galt der Erinnerung an den Tag des vorjährigen Blutbades; auf den Friedhöfen wurden flammende Reden gehalten. Heute wird die Arbeit überall wieder aufgenommen, nur drei Fabriken stehen still. — Auf den Naphthawerken in Bibi-Eibat und Balachany (Baku) ist ein Teil der Arbeiter ausständig.

Ueber ausgebrochene Meutereien liegen auch heute wieder mehrere offiziöse Meldungen vor, die trotz ihres offenkundigen Bestrebens, abzuschwächen, den Ernst der Lage erkennen lassen. Die Blätter melden aus Moskau, die Mannschaften der dortigen Garnison hielten in den letzten Tagen Versammlungen ab und sprachen sich für die Beobachtung einer korrekten Haltung aus, solange die Regierung die Duma nicht auflöse oder sonstige Repressivmaßnahmen ergreife. — Die Zeitung „Duma" berichtet aus Krasnojarsk, im dortigen Schützen-Regiment brachten infolge der Verhaftung eines Soldaten, der einen betrunkenen Oberst durch einen Schlag auf den Kopf verwundete, Unruhen aus. Ein Stabskapitän wurde getötet. Zu der Meldung des Blattes „Dwad Wk" über eine Gärung im Regiment Bolchow in Rjäsan verbreitet die Petersburger Telegraphen-Agentur folgende, die Meldung des „Dwad Wks" richtigstellende Darstellung: Danach gaben die Soldaten des 4. Bataillons in der Nacht zum 19 Juni Schüsse in die Luft ab. Der Regiments-Kommandeur kam hinzu. Die Soldaten trugen ihm eine Reihe von Beschwerden, hauptsächlich wirtschaftlicher Natur, vor. Es gelang dem Kommandeur, die Leute zu beruhigen. — Im Warschaer Sappeur-Bataillon brach im Powonzkilager eine Meuterei aus. Die Soldaten weigerten sich, die meuternden Kameraden auszuliefern. Dem herbeieilenden Oberst wurde ein Ziegel auf den Kopf geworfen. Die Meuterer stellen um das Lager Wachen aus und lassen niemand in das Lager hinein. — Aus Sewastopol wird berichtet: Am 19. Juni erhielt die erste Kompagnie der hiesigen Festungsartillerie den Befehl, auf Wache zu ziehen. Andere Kompagnien widersetzten sich dem und hinderten ihre Kameraden unter Mißachtung der Befehle des Offiziers, ihre Karabiner zu nehmen. Durch andere Truppen der Garnison wurde ein Bataillon entwaffnet und am 20 Juni nach der nördlichen Küste geschickt, doch drangen die Meuterer in das Quartier des zweiten Bataillons, zerstörten die Magazine, bemächtigten sich der Gewehre und Munition und zogen gegen die Batterie Jew. Sie wurden aber von den Artilleriemannschaften umzingelt. In der Nacht zum 20 Juni, nachdem einige vergebliche Schüsse abgegeben worden waren, wurden sie widerstandslos gefangen genommen und in der Kaserne der Batterie Michal interniert. Das zweite Artilleriebataillon beteiligte sich an den Ausschreitungen nicht. Später entdeckte man mehrere geladene Geschütze, die auf die Stadt gerichtet waren.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 22. Juni.

Die Malergehilfen sind von ihren Meistern ausgesperrt worden. Zuzug von Malern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Die Sperre ist seitens des Transportarbeiterverbandes über die Fuhrbetriebe von H. Wigger, Lachswehr-Allee 5 und E. Ewers, Lachswehr-Allee 10, verhängt worden. Kein Kutscher darf dort in Arbeit treten.

Zuzug von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Flußschiffer! Ueber den Betrieb von A. Holst Wwe. ist die Sperre verhängt.

Die hiesigen Glasergehilfen sind gestern morgen in den Ausstand getreten, da ihnen von Seiten der Meister auf ihre Forderungen bisher absolut kein Entgegenkommen gezeigt worden ist. Zuzug von Glasern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Zum Bauschlosserstreik. Wie schon an dieser Stelle bekannt gegeben wurde, ist der Streik nach siebenwöchentlichem Kampfe am Donnerstag, den 21. d. Mts., nachdem die Innung die Forderungen der Gesellen zum größten Teil bewilligt hat, beendet. Folgendes wurde den Meistern unterbreitet: Der Lohn hat für Ausgelernte 38 Pfg. pro Stunde zu betragen, nach zwei Jahren nach beendeter Lehrzeit 43 Pfg. Die Arbeitszeit beträgt 9½ Stunden. Bewilligt wurden für die Ausgelernten 37 Pfg. pro Stunde und nach zwei Jahren nach beendeter Lehrzeit 42 Pfg., sowie die 9½stündige Arbeitszeit am Bau ohne Lohnkürzung. Wenn die Forderungen der Gesellen auch nicht ganz bewilligt worden sind, so ist immerhin ein wesentlicher Erfolg zu verzeichnen; konnte der Meister doch sonst seinen Gesellen so viel oder so wenig zahlen, wie es ihm beliebte. Daher war es auch erklärlich, daß noch Löhne von 28 Pfg. „gewährt" wurden. Außerdem wurden noch mehrere kleine Forderungen gestellt, die auch von den Meistern anerkannt sind. Pflicht eines jeden Kollegen muß es nunmehr sein, streng darauf zu achten, daß die zwischen den Meistern und den Gesellen getroffenen Vereinbarungen auch beiderseitig inne gehalten werden.

Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins ist am Montag abend von 8½ bis 9½ Uhr geöffnet.

Etwas vom Adoptionsschwindel. In den verschiedensten bürgerlichen Zeitungen erscheinen häufig Inserate, in denen Kinder „diskreter Geburt" gegen hohe Summen zum Kauf — pardon zur Adoption ausgeboten werden. Es gibt nun noch immer Leute, welche diese Gelegenheit benutzen wollen, um auf bequeme Art reich zu werden, und so erhalten die angeblichen Händler mit den Früchten vornehmer Ehe- und anderer Irrungen recht zahlreiche Offerten. Als Antwort darauf bekommen die Offerteneinsender dann ein Schreiben, in welchem mitgeteilt wird, daß „der niedliche, fast ein Jahr alte Knabe" oder das „niedliche, fast ein Jahr alte Mädchen" einen Erziehungsbeitrag von 10 000 Mk. in die Familie bringt, und daß für das Kind selbst ein kleines Kapital sicher gestellt ist, das bei dessen Mündigkeit zur Auszahlung gelangt. Dann werden noch Fragen nach Alter, Stand usw. an den Empfänger gerichtet und Antwort in Doppelkuvert verlangt, der aber in Marken 2,50 Mk. beiliegen müssen, wenn die Antwort weiter befördert werden soll. Unterzeichnet ist der Brief M. B. Ihm liegt eine Preisliste von Fr. Terni, 124 Hampstead Road, London NW. bei, dem die Antwort mit den 2,50 Mk. übersandt werden soll. — Uns liegt ein solches Schreiben aus Leipzig vor; außerdem finden wir in einem Hamburger Blatt die Meldung, daß auch dort dieselben Briefe an Leute verschickt worden sind, und zwar nicht aus Leipzig, sondern aus andern Orten. Demnach scheint es sich um einen wohlorganisierten Schwindel zu handeln, der darauf berechnet ist, gutgläubige Leute von 2,50 Mk. abzuhelfen. Hoffentlich fällt niemand mehr darauf hinein!

„Einen hocherfreulichen Vorgang" kann heute morgen das Amtsblatt verzeichnen, und zwar handelt es sich um folgendes: In Gotha hatte ein nationalliberaler Amtsblatt-Redakteur die in Rußland verhaftete Genossin Rosa Luxemburg in unflätiger Weise beschimpft — wie man das in derartigen Organen häufig findet. Unser Gothaer Parteiorgan hatte in gerechter und begreiflicher Entrüstung den Biedermann, der es für eine Heldentat hält, wehrlose Frauen zu beschimpfen, einen Hundsfott genannt. Nunmehr lief der nationalliberale Preßkosak, Bierbaum ist sein Name, zum Staatsanwalt, um denselben zu veranlassen, wegen der ihm widerfahrenen Abwehr Anklage im öffentlichen Interesse zu erheben. Der Staatsanwalt meinte vernünftigerweise, daß der Bierbaum auf seine Beschimpfungen eine derbe Antwort erwarten müsse und tat ihm den Gefallen nicht. Bei der Oberstaatsanwaltschaft hatte der amtsblättliche Ehrenmann jedoch mehr Glück und so kam es zur Verhandlung und zur Verurteilung des sozialdemokratischen Redakteurs, der sich in ritterlicher Weise der wehrlosen Frau und Genossin angenommen hatte. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß die Redakteure der nationalen Blätter bei Erfüllung ihrer Pflicht, gegen die sozialdemokratischen Zeitungen zu schreiben, in Schutz genommen werden müßten. Das ist der „hocherfreuliche Vorgang", den unser Amtsblatt jubelnd verkündet, und an den nachstehende Bemerkung geknüpft wird: „Die Mitglieder des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, sowie dessen Leiter und Beamte haben eine schwere vaterländische Aufgabe zu erfüllen, vielleicht die schwerste und wichtigste, die es zur Zeit überhaupt gibt, und darum sollten die Gerichte in ganz Deutschland es als ihre besondere Ehrenpflicht ansehen, vor allem auch den Vertretern des „Reichsverbandes" den nachhaltigsten Schutz zu gewähren und stets sofort im öffentlichen Interesse Anklage zu erheben." — Dieser Wunsch allein charakterisiert jene Leute in treffender Weise. Für sich nehmen sie das Recht in Anspruch, die Sozialdemokratie und deren Angehörige in gemeiner und niederträchtiger Weise zu verdächtigen und zu verunglimpfen; wird ihnen die gebührende Antwort zu teil, so sollen die Gerichte eingreifen. Das ist ebenso niedrig wie feig. Im übrigen gönnen wir den nationalliberalen und „nationalen" Redakteuren, die zu dumm sind, um sich selbst verteidigen zu können, den Schutz der Gerichte; ihr Ansehen wird dadurch nicht gewinnen. Dafür wird jedoch die Bevölkerung immer klarer sehen, daß Gleichheit vor dem Gesetz nicht vorhanden ist und daraus das notwendige lernen.

Von der Reise zurück. Senator Dr. Stooss hat den Vorsitz in der Steuerbehörde, in der Vorsteherschaft der Irrenanstalt und in der Kirchhofsbehörde wieder übernommen.

Ein hineingefallener Serienlosgesellschaftsdirektor. In der „Allensteiner Ztg." vom 17. November v. Js. war folgende Briefkastennotiz enthalten: „N. N. Die Serienlos-Gaunerei wird leider noch immer unabsichtlich durch

Zeitungen und sogar durch angesehene gefördert. So enthält die Nr. 269 des „Graudenzer Geselligen" ein großes Inserat des Bankgeschäfts Wilhelm Lübbers, Lübeck, in dem zur Teilnahme am Serienlosspiel aufgefordert wird. Es wäre sehr dringend zu wünschen, daß „Der Gesellige" sich unverzüglich über den Bauernfängercharakter der Serienlos-Inserate informiere. Wir sind überzeugt, daß auch er dann künftig alle Annoncen dieser schamlosen Ausbeuter der Unwissenheit des Publikums zurückweisen würde, wie das alle anständigen Blätter tun, die über das Wesen jenes modernsten Schwindels unterrichtet sind." Durch diese Notiz fühlte der Serienloshändler Wilhelm Lübbers in Lübeck sich beleidigt und strengte gegen den Redakteur der „Allensteiner Zeitung", Hugo Gerlach, die Beleidigungsklage an. Die Klage kam Freitag vor dem Allensteiner Schöffengericht zur Verhandlung. Redakteur Gerlach trat den Wahrheitsbeweis an. Als Sachverständiger fungierte der Direktor der Ostbank für Handel und Gewerbe, Herr Gast. Nach längerer eingehender Verhandlung wurde Redakteur Gerlach kostenlos freigesprochen.

Aehnlichkeit mit einer großen Jauchegrube zeigt zurzeit der Stadtgraben; die in demselben vorhandene Flüssigkeit ist von undefinierbarer Farbe und strömt einen Gestank aus, der selbst Leuten, die an starken Tabak gewöhnt sind, zu Kopf steigt. Namentlich die Passanten der Klappbrücke bekommen die Nase gründlich voll! Ist es denn ganz unmöglich, hier Abhülfe zu schaffen?! Oder muß erst eine Seuche ausbrechen?!

Heilbehandlung für Lungenkranke. Am 1. Mai 1906 wurden auf Kosten der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte zum Teil mit Zuschuß von Krankenkassen in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 415 Versicherte, aufgenommen wurden im Laufe des Monats 275 Versicherte, zusammen 690 Versicherte, davon wurden im Laufe des Monats entlassen 158 Versicherte, mithin befanden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 532 Versicherte und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 46, Bremen 153, Hamburg 333. Außerdem mußten im Laufe des Monats 215 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

Wilhelm-Theater. Wie uns aus der Theaterkanzlei mitgeteilt wird, bringt der Sonntag das lustigste Stück, welches je auf der Bühne gesehen worden ist. „Eine Hochzeitsnacht" von Keroul u. Barre ist eine an Verwicklungen und drastischen Situationen reiche Komödie; etwas pikant, ohne anstößig zu wirken, löst das Stück wahre Lachsalven im Publikum aus. Jeder Satz enthält eine heitere Pointe, einen Sprühregen witziger Einfälle. „Eine Hochzeitsnacht" wird sicher der Schlager der Saison werden und die Parole wird lauten: Man muß „Eine Hochzeitsnacht" gesehen haben. Die Vorstellung beginnt um 7½ Uhr. Billetts sind in den bekannten Vorverkaufsstellen zu billigeren Preisen zu haben, während die Abendkasse um 6 Uhr geöffnet wird. Auch Dutzendbilletts haben Gültigkeit. — Am Montag findet keine Vorstellung statt.

Die Kaninchen-Ausstellung, veranstaltet vom Kaninchenzüchter-Verein für Lübeck und Umgegend, findet Sonntag und Montag bei Kiel, Israelsdorfer Allee, statt. Mit derselben ist eine Tombola verbunden. Hoffentlich ist der Besuch recht zahlreich.

Nationale Schweineseuche. Auf dem Gehöfte des Gärtners Friederici hierselbst, Geninerstraße 71, ist die Schweineseuche ausgebrochen. Der Schweinestall des Genannten ist unter Sperre gestellt.

Ländliche Standesbeamte. Der Senat hat an Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen Hufners H. H. F. Schwartz in Dissau den bisherigen stellvertretenden Standesbeamten, Halbhufner H. A. Schwartz in Dissau, zum Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Curau und zum stellvertretenden Standesbeamten für diesen Bezirk den Rechnungsführer H. E. Wehde in Curau ernannt. Ihre Beeidigung ist durch das Stadt- und Landamt erfolgt.

Der Unfall des Kieler Vereins von 1830, von dem wir gestern berichteten, hat sich am Sonntag tatsächlich ereignet, nur, daß derselbe nicht im Motorboot, sondern in einem Wetterich'schen Dampfer stattfand. Dort platzte ein Zylinder. Wir teilen dies auf Ersuchen berichtigend mit.

Die Wasserwärme des Krähenteichs betrug gestern 22 Grad Celsius.

Hansa-Theater. Es ist morgen der letzte Sonntag, den das Kölner Volks-Theater hier verweilt, denn schon am Freitag den 29. d. M. findet die letzte große Abschieds-Vorstellung statt. Nachmittags 4 Uhr wird das Volksstück „Die verwunschene Prinzessin" gegeben, während abends 8 Uhr zum zweiten Male die neue grandiose Ausstattungs-Posse „Tünnes u. Co." in Szene geht. Die Vorstellungen werden denn auch gewiß ein zahlreiches Publikum nach dem Hansa-Theater führen, weshalb wir auf den bei Sager bis 2 Uhr mittags stattfindenden Vorverkauf empfehlend aufmerksam machen.

Niendorf a. O. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Hardt ist die Sperre verhängt.

Ratzeburg. Vergiftung durch Speisen. Zahlreiche Mitglieder des Vereins Hamburgischer Staatsangestellter, der einen Ausflug nach Ratzeburg machte, erkrankten nach der „L. Ztg." dort nach dem Genuß von Ragout unter Vergiftungserscheinungen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Plön. Lohnbewegung der Bauhandwerker. Sämtliche Bauhandwerker der Firma Fleuker haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. Die zu verrichtenden Arbeiten liegen außerhalb der Stadt, deshalb forderten die Arbeiter einen Stundenlohn von 55 Pf. Der Zuzug von Bauhandwerkern ist fernzuhalten.

|| Oldesloe. Die Differenzen in der hiesigen Tapetenfabrik sind zugunsten der Arbeiter beigelegt. Hoffentlich behalten die Arbeiter auch in Zukunft die Augen offen, damit sie sich immer fester um das Banner ihrer jungen Organisation scharen. Dann wird es auch den sogenannten „Arbeiterfreunden" nicht gelingen, einen Keil in ihre Organisation zu treiben. Wenn nicht alle Zeichen trügen, dann haben die Arbeiter hier noch ernste Kämpfe mit dem Kapitalismus auszufechten. Deshalb gilt es beizeiten, das Rüstzeug zu sichern und die Waffen zu schärfen, denn: Wissen ist Macht und Bildung führt zur Freiheit.

Neumünster. Ein geriebener Flüchtling. Der Sträfling Gärtner Tacke, der bei Außenarbeit auf dem Neitmoor entwichen ist, versah sich in der Stadt mit anderer Kleidung und verschwand dann schleunigst wieder. Es war daher, so sagt der „Holst. Cour." ein geradezu tollkühnes Unternehmen, daß er am hellen Tage in der Stadt erschien. Um nicht erkannt zu werden, wandte er einen Trick an. Tacke verschaffte sich einen Kasten, füllte diesen mit Boden und pflanzte in demselben Farrenkraut. Dieses ließ er möglichst weit aus dem Kasten heraushängen, um damit das Gesicht bedecken zu können, sobald er die Last davontrug. Um sich noch weiter unkenntlich zu machen, kehrte der Zuchthäusler die ihm von der Verwaltung der Strafanstalt gelieferte Jacke um und formte sie zu einem Sweater. Ohne links noch rechts zu schauen, trug Tacke dann den Kasten mit dem Boden und dem Kraut durch die Stadt. In dem Hause, in dem die Sachen aufbewahrt wurden, die Tacke mit der Sträflingskleidung vertauschte, hob er den Kasten von der Schulter und ließ ihn stehen.

Hamburg. Unberechtigte Zeugniszwangshaft. Vor vierzehn Tagen ist der Arbeiter L. wegen Verweigerung der Eidesleistung vor dem Schöffengericht (Amtsrichter Warge) in eine Geldstrafe von 50 Mk. und zur Erzwingung des Eides in Haft genommen worden, die, weil es sich um einen Uebertretungsfall handelte, bis zu 6 Wochen Gefängnis ausgedehnt werden kann. L. ist Schriftführer der Freidenkergesellschaft und soll, wie von dem wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes angeklagt gewesenen Einberufer der Versammlung bekundet wurde, den Auftrag erhalten haben, die Versammlungsanmeldung zu bewerkstelligen. L. erklärte vor Gericht, er sei Dissident und Atheist und könne daher nicht Gott zum Zeugen der Wahrheit anrufen, worauf seine Bestrafung und Inhaftierung erfolgte. Gegen diese Maßnahme legte er Beschwerde ein, der von der Strafkammer IV des Landgerichts stattgegeben wurde, das Strafe und Zeugniszwangshaft aufhob, weil L. in seiner Eigenschaft als Schriftführer dem Vorstande der Freidenkergesellschaft angehört und somit als Teilnehmer bei der Gesetzesverletzung in Betracht kommt. Nach § 56 der Strafprozeßordnung hätte er unbeeidigt vernommen werden müssen. Da der Eid nicht von ihm gefordert werden durfte, konnte L. auch nicht in die Lage kommen, den Zeugeneid zu verweigern. L. hat sich also unschuldig zwölf Tage in Untersuchungshaft befunden. Einen Anspruch auf Entschädigung gibt es in solchen Fällen nicht, da ein solcher Antrag nur bei unschuldig erlittener Untersuchungs- und Strafhaft gestellt werden kann. Dagegen kann er auf zivilrechtlichem Wege seinen Anspruch gegen den in Frage kommenden Amtsrichter geltend machen. — Genosse Bérard, der Prokurist der Firma Auer u. Co. in Hamburg, feiert am heutigen Tage sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum als Buchdrucker. Genosse Bérard lernte seinerzeit in Berlin, konditionierte später in verschiedenen Städten, u. a. in Salzburg und in Bergedorf und wurde 1877 Geschäftsführer der Hamburger Genossenschaftsdruckerei.

Wilhelm-Theater.

„Krieg im Frieden", Lustspiel in 5 Akten von Moser. Es ist schwerlich anzunehmen, daß das alte allbekannte Offiziersstück eine so bedeutende Anziehungskraft auf das Publikum ausgeübt hätte, als das gestern der Fall war, wenn nicht zwei Gäste, von denen wenigstens einer dem Lübecker Publikum ein lieber Bekannter ist, darin mitgewirkt hätten. Frau Krüger-Rosee, die lange Jahre der Lübecker Bühne angehört hat, und deren Fortzug von hier nach Bremen lebhaft bedauert wurde, war zurückgekehrt, um ihren zahlreichen Freunden zu zeigen, daß ihre Kunst noch die alte ist, wenn auch ihr Haar schon silbernen Glanz zeigt. Die Rolle der Stadträtin ist nicht bedeutend, aber der Gast gab dieselbe mit so liebenswürdigem Humor, daß man seine Freude daran haben mußte. Der zweite Gast war die Tochter des ersten, Frl. Krüger. Sie spielte die Ilka Etvös vielleicht etwas zu sentimental, aber doch sehr annehmbar. Von den heimischen Künstlern verdienen die Herren Jacoby (Folgen), Waldheim (Reisslingen) und Kron (Apotheker), sowie Frl. Dülfer besondere Anerkennung. P. L.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Die Revision des wegen der Ermordung des Kellners Giernoth zum Tode verurteilten Rudolf Hennig wurde vom Reichsgericht verworfen.

Stettin. Auf Gut Eichhorst bei Lippehne in Pommern verletzte der Streckenarbeiter Hinz seine Geliebte durch zahlreiche Messerstiche in den Hals, Brust und Unterleib schwer und legte sie dann auf die Bahnschienen, um sie überfahren zu lassen. Das Mädchen vermochte sich nach Hause zu schleppen, dürfte aber den Folgen der erlittenen Verletzungen erliegen. Der Mörder ist flüchtig.

Dresden. Bei einer Uebung des 4. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 48 entlud sich ein Geschütz und tötete einen Soldaten und dessen Pferd.

Gießen. Bei einem schweren Unwetter in Oberhessen wurde die Bauersfrau Hock in Ohmes durch einen Blitz getötet.

Straßburg i. E. Während eines heftigen Gewitters wurde bei Avricourt ein Mann vom Blitz buchstäblich zerfleischt, die Ehefrau hoffnungslos zugerichtet.

Bielefeld. Das Schwurgericht verurteilte den Sparkassenrendanten Biermann-Bünde wegen Unterschlagung von Sparkassengeldern in Höhe von 55 791 Mark zu zwei Jahren Gefängnis.

Zum 1. Juli eine kleine Wohnung an eine alleinstehende Frau zu vermieten. Preis 90 Mk. Hundestraße 32.

Logis für Herren Wakenitzmauer 132/11.

Zum 1. Oktober eine Wohnung nach vorne mit 10 □-Ruten Land. Miete 110 Mk. **Chr. Bock, Mori.**

Zwei kleine leere Zimmer an 1 oder 2 Personen sofort oder später zu vermieten. Preis 80 Mk. Ziegelstraße 19, 1. Etg.

Durch Zufall zu sofort eine kleine **Flügel-Wohnung** für einzelne Leute oder eine alleinstehende Person Fischergrube 18.

Von einem Handwerker **ein kleines Haus zum Alleinbewohnen** zu mieten gesucht. Burgtor bevorzugt. Angebote unter **P. 11** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu sofort ein Knecht, der Ostern die Schule verlassen hat, für häusliche Arbeiten. An der Mauer 41 a.

Gesucht zu sofort ein ordentliches Mädchen für häusliche Arbeiten und bei Kindern **Wilh. Menschel, Untertrave 53.**

Ges. e. zuverlässiges Laufmädchen Bleicherstraße 14.

Junge Mädchen können gründlich und unentgeltlich die Schneiderei erlernen. Brockesstraße 17.

Eine Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause. Zu erfragen Reiferstraße 4 b, 1. Et.

Eine gute Hobelbank mit Werkzeug zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Eine Bude zu verkaufen Rosenstr. 18 6, Preis 1600 Mk., Anzahlung 500 Mk. Näheres Düstere Querstraße 6.

Ein Ladenreol billig zu verkaufen Chasotstraße 9, part.

20 Paar Rassetauben zu verkaufen Depenau 7/5.

Ein kl. Haus mit 2 Wohnungen zu verkaufen, sowie eine 2schläfige Bettstelle St. Annenstr. 14/7

Zu verkaufen ein altes Sofa Waisenhofstraße 7 a.

Bill. zu verkauf. ein junger Hund (Pinscher). Näh. Fischstraße 36.

Ein Paar gute Krempstiefel billig zu verkaufen. Prießstraße 11.

Der vorgerückten Saison wegen
Ausverkauf
in sämtl. Sommerartikeln:
Jacketts, Staubmäntel, Blusen, Waschstoffe etc.
Ferner ein grosser Posten
Herren- und Knaben-Garderoben
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Der Restbestand meines
Schuhwarenlagers
soll, möglichst im Ganzen, billigst geräumt werden.
Otto Schlichting
Warendorpstrasse- u. Geverdesstrasse-Ecke.
Trotz der bedeutend erniedrigten Preise werden **rote Rabattmarken** gegeben.

Montag den 25. Juni 1906, unwiderruflich letzter Tag!
CIRCUS CORTY-ALTHOFF
Lübeck. Auf dem Burgfeld. lübeck.
Sonntag den 24. Juni 1906:
2 **zwei brillante Gala-Extra-Vorstellungen** 2
nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.
Nachmittags 4 Uhr: Halbe, gleiche Preise für Groß und Klein.
Abends 8 Uhr: Volle Preise.
Das ganz besonders amüsante Glanzprogramm der Abendvorstellungen besteht aus
20 der besten Nummern der besten Nummern der besten Nummern Ohne Pause! **20** Nummern. Nummern. Nummern. Ohne Pause!
In der Abendvorstellung: Große Sensation!
Kleppini im Bierfass!
Sensationell! Sensationell!
ferner das übrige Riesen-Weltstadtprogramm mit vielen neuen Nummern
Montag den 25. Juni 1906, abends 8 Uhr:
Grosse Clown-, Komiker- und Abschieds-Vorstellung.

Räumungs-Ausverkauf.

Heute und folgende Tage sind ausgelegt:

Enorme Posten in Damen- u. Kinderschürzen.

Damen-Wirtschaftsschürzen, Reformschürzen, Kleiderschürzen, Tändelschürzen, Kinder-Hängeschürzen, Kinder-Reformschürzen und Aermelschürzen.

Die Preisermässigungen betragen zum grossen Teil 30 bis 60%

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Ein Kinder-Klappstuhl billig zu verkaufen. Engelsgrube 25, I.

Billig zu verkaufen Brockhaus-Konversations-Lexikon, 1 silberne Herren- u. 1 silberne Damenuhr, Betschirm, Tennisschläger, Bilder, Hängeschrank. Krähenstraße 7, v. l.

Eine schottische Karre, passend für Händler und ein Kinderwagen zu verkaufen. Näheres Glockengießerstraße 83/6.

Grauer Radfahr-Anzug, weißer Sweater u. Jackett billig zu verkaufen Westhoffstr. 46, II

Bretter pro Stück 6 Pfg., bei 25 Stück. Schüsselbuden 18 (Zimmer 1).

Gute Kartoffeln!
Magnum bonum Faß 35 Pfg.
Französische „ 40 „
Warendorpstraße 10.

Atelier für Zahntechnik und Zahnpflege. H. Schreiber, Breitestr. 24

Neue Matjesheringe von 5 Pfg. an empfiehlt **H. H. Holtermann** Marktwiete 4.

Wilhelm-Theater.
Sonntag den 24. Juni. 7½ Uhr.
Zum 1. Male:
Durchschlagender Lacherfolg
In Paris, Berlin, Hamburg über 1000 Mal zur Aufführung gelangt.
Eine Hochzeitsnacht.
Schwank in 3 Akten von Keroul u. Barre.
Die Vorstellungen finden nur noch im Wilhelmtheater statt. Vorverkauf bei F. W. Kaibel, O. Borchert, Breitestr. u. Dreifalt, Sandstr. Dazendbill. sind nur an d. Theaterkasse zu haben.
Kassenöffnung 6 Uhr.
Ab 9 Uhr Schnittbilletts.
Montag: Keine Vorstellung.

Großer Saison-Ausverkauf.

Alle nach beendeter Saison zurückgesetzten

Herren- und Knaben-Garderoben

nur erstklassige Fabrikate, in bekannt bester und vornehmster Ausstattung, werden zu bedeutend ermäßigten Preisen, teilweise für die **Hälfte** des regulären **Wertes** verkauft.

Herren-Jackett-Anzüge

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI
früher 12—14 Mk.	früher 15—19 Mk.	früher 20—23 Mk.	früher 24—27 Mk.	früher 29—34 Mk.	früher 36—44 Mk.
jetzt 8 Mk.	jetzt 12.50 Mk.	jetzt 15 Mk.	jetzt 19 Mk.	jetzt 23 Mk.	jetzt 27 Mk.

Jünglings-Anzüge

früher 6.50—10 Mk	früher 12—15 Mk.	früher 17—19 Mk.
jetzt 4.50 Mk	jetzt 7.00 Mk.	jetzt 10.00 Mk.

Knaben-Anzüge

früher 3.50—6 Mk.	früher 7—10 Mk.	früher 12—18 Mk.
jetzt 2.40 Mk.	jetzt 5.00 Mk.	jetzt 7.50 Mk

Sommer-Paletots

früher 14—17 Mk.	früher 18—25 Mk	früher 27—40 Mk
jetzt 8.00 Mk	jetzt 14.00 Mk.	jetzt 21.00 Mk.

Buckskin-Hosen
eine große Partie bedeutend unter Preis
jetzt Stück 1.60, 2, 2.50, 3, 3.50, 4.25 Mk. 2c.

Knaben-Waschblusen, Wasch-Anzüge, Leibchen-Hosen, Strohhüte, Herren-Buckskin-Westen, Fantasie-Westen, Wasch- u. Lustre-Joppen.

Spille & v. Lühmann

Lübeck, Sandstraße 17.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Voranzeige.

Mitte dieser Woche eröffne ich hier im Hause

79 Hüxstraße 79

einen

Basar für Gelegenheitskäufe

in Damen-Konfektion.

Selig L. Cohn.

Hansa-Theater

Nur noch

wenige Tage

Gastspiel des hier so beliebten Orig. Kölner Volkstheaters (Baum & Prang.)

Heute
Sonntag den 24. Juni 1906,
Letzter Sonntag!
Nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen.
Die verwunschene Prinzessin.
Abends 8 Uhr.
Tünnes & Comp.
Die Sensation des Tages!

Vorverkauf bis 2 Uhr bei Sager und während des Tages an der Theater-Kasse.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Löwigt.
Verleger: Theodor Schwartz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Erste Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 144. Sonntag, den 24. Juni 1906. 13. Jahrgang.

Der Herr Realschuldirektor als Vererbungstheoretiker.

V.

r. w. Wenn der verehrte Herr Realschuldirektor sagt, die Anschauung, daß alle Menschen gleich geboren seien, die Anschauung, die zum Ideal der allgemeinen Einheitsschule geführt habe, sei durch die Vererbungstheorie erschüttert, und er daraus den Schluß zieht, daß eine Einheitsschule nicht möglich wäre, so geht er doch von der Annahme aus, daß es heute schon durch die geistige Arbeit der Vorfahren verfeinerte Gehirne gebe, welchen die allgemeine Volksschule nicht genüge. Der Gute! Vielleicht hat er schon beim Lesen der im Artikel zitierten Weismannschen Ausführungen gefunden, daß dieser meint, daß im Laufe der Generationen das Durchschnittsmaß der Intelligenz zunehmen mußte und zwar solange, als es noch den Ausschlag gab über Leben oder Tod. Nebenbei gesagt, wenn heute noch das Durchschnittsmaß von Intelligenz bei manchem Dr. der Philosophie über Leben und Tod entscheidend wäre, wohl mancher mit diesem Titel Geschmückte ins Gras beißen müßte — was für die Menschheit dann auch kein Verlust wäre. Aber er hat dann auch gefunden, daß er von der äußerst langsamen Steigerung des Intellektes spricht. Und wie langsam die Steigerung ist, das mögen ihm ein paar Autoren sagen, die ihn überragen, wie er einen Botokuden.

Professor Friedr. Jodl von der Wiener Universität sagt in seinem Lehrbuch der Psychologie (1903) Seite 120, daß die Psychologie den Gattungstypus der psychischen Organisation als ein Gegebenes unter der Voraussetzung untersuche, daß die allgemeine geistige Organisation des Menschen selbst ein Gewordenes, durch Summation und Vererbung erworbener Eigenschaften aus einfacheren Formen des psychophysischen Lebens Entwickeltes sei, und dann heißt es wörtlich:

„Aber sicherlich gehören die wichtigsten Stadien dieser Entwicklung in eine Zeit, welche vor aller Geschichte liegt. Innerhalb der geschichtlichen Zeiträume aber dürfte die geistige Organisation der Menschen, als Gattungswesen, d. h. die typische Struktur seines Gehirns, nur eine geringe Entwicklung durchgemacht haben.“

Herr Sebald Schwarz meint, die Differenzierung innerhalb der heutigen Kulturmenschheit sei schon so groß, daß sich besondere Schulen für die sozial höher Stehenden verwendigten, und Professor Jodl sagt, daß die geistige Entwickelung innerhalb der geschichtlichen Zeiträume nur eine geringe sei. Und welch lange Zeiträume umfaßt die geschichtliche Entwickelung. Wenn einer seiner Schüler Herrn Dr. Schwarz darnach fragen würde, er würde sagen: Jahrtausende und Jahrtausende.

Professor Jodl steht nicht allein. Für fast noch langsamer wie er hält der Leipziger Professor Wilh. Wundt die Entwickelung des menschlichen Intellekts. In seinem System der Philosophie sagt er Seite 639: Ob die neuere Kunst und Wissenschaft Männer hervorgebracht, die an Begabung einen Homer und Sophokles, einen Plato und einen Aristoteles übertreffen, kann man gewiß bezweifeln; nicht minder ob die harmonische Ausbildung der Geisteskräfte die Verteilung von Verdienst und Schuld, von Glück und Unglück heute irgend günstigere seien, als in der Vorzeit .... Die Frage, ob sich die intellektuelle und ethische Begabung des einzelnen Menschen im Laufe der Zeit vervollkommnet habe, gehört in das Gebiet der Anthropologie, nicht der Geschichte. Wenn die erstere diese Frage auf Grund der Vergleichung der niederen mit den höheren Rassen heute, wo niemand mehr die sentimentale Schwärmerei des vorigen Jahrhunderts für den Naturmenschen teilt, im allgemeinen bejahend beantwortet, so wird auf Grund der Zeugnisse der Geschichte hiergegen kein Einwand zu erheben sein. Wer innerhalb des kleinen Ausschnitts menschlicher Entwickelung, den die historische Tradition der Kulturvölker umfaßt, überhaupt wesentliche Unterschiede der individuellen Begabung zu finden hoffte, der ist eben von vorneherein mit aussichtslosen Erwartungen an die Geschichte herangetreten.“

Das klingt anders, wie das, was der Herr Realschuldirektor von der erschütternden Vererbungstheorie erschütternd erzählt.

Man soll nicht hoffen, innerhalb des kleinen Ausschnitts menschlicher Entwickelung, den die historische Ueberlieferung der Kulturvölker umfaßt, wesentliche Unterschiede in der individuellen Begabung zu finden!

Ja, man kann ein guter Realschuldirektor sein und von der Entwickelung des menschlichen Intellektes doch keine Ahnung haben. Ja, es ist sogar denkbar, daß wohl spielend die Arbeiter unter unseren Lesern, nicht aber der Herr Realschuldirektor und seine Zustimmer ein so verfeinertes Gehirn besitzen, um zu begreifen, daß das Wachsen der Fähigkeiten, des Wissens und Könnens, die ungeheure Steigerung und Weitung des geistigen Horizonts der Menschheit nicht mit einer Steigerung des Intellekts der Menschen verbunden zu sein braucht. Ganz offenbar aber betrachtet der Herr Realschuldirektor ersteres als eine Folge des von ihm angenommenen letzteren. Das geschieht ja häufig, sollte aber dem Leiter einer höheren Schule eigentlich nicht passieren. Wir können das nicht besser erläutern, als es von Weismann in seinen Aufsätzen über Vererbung (Gedanken über Musik) Seite 613 und 614 geschieht. Er sagt dort:

„Die Entwicklung einer Tierart wandelt dieselbe zu einer neuen um, sie verändert ihre physische Beschaffenheit, was man aber unter der „geistigen Entwicklung der Menschheit“ gewöhnlich versteht, bedingt keineswegs immer auch eine physische Veränderung, wenn auch nur unseres Gehirns, sondern geschieht ganz unabhängig davon. Sie stellt eine Steigerung der geistigen Errungenschaften der Menschheit als eines Ganzen dar, die Entstehung von Kultur im weitesten Sinne und nach allen denkbaren Richtungen. Indem dem Menschen die Tradition (Ueberlieferung) zu Gebote steht, wird es ihm möglich, auf allen Gebieten seiner Geistestätigkeit die Geistesarbeit seiner Vorfahren da aufzunehmen, wo sie dieselbe gelassen haben und sie fortzuführen, um dann seinerseits wieder seinen Nachkommen das Ergebnis der Erfahrungen und Erkenntnisse des eigenen Lebens zu weiterer Fortführung zu hinterlassen. Am klarsten liegt das in der Geschichte der Wissenschaften vor, etwa in der der Naturwissenschaften, wo es sich um lange Reihen von Tatsachen und Erkenntnissen handelt, welche sehr allmählich im Laufe der Jahrhunderte menschlichen Kulturlebens gesammelt, erworben und stets wieder auf die Nachkommen überliefert werden mußten, damit die heutige Stufe unseres Wissens erreicht werden konnte. Wer heute geboren wird, der wird durch einige kurze Lehrjahre auf diese Stufe mit leichter Mühe emporgehoben und kann dann von da aus — falls es ihm glückt — vielleicht selbst noch einen oder den anderen neuen Schritt weiter vorwärts machen.

Vielleicht ist gerade dieses Beispiel am geeignetsten, um das klar zu machen, worauf es mir hier in erster Linie ankam, nämlich zu zeigen, daß eine solche Entwicklung eines Geistesgebietes durchaus nicht notwendig mit einer Steigerung der geistigen Leistungsfähigkeit des Einzelnen verbunden gedacht werden muß. Es gehört schwerlich mehr Beobachtungsgabe oder mehr Scharfsinn dazu, um mit dem Mikroskop den Entwicklungsgang eines Infusoriums zu beobachten, als zur Zeit des Aristoteles dazu gehörte, um mit bloßem Auge und einfachen Zerlegungsinstrumenten den Bau eines Tintenfisches festzustellen. Wenn wir also heute schwierigere Aufgaben lösen, als im Beginn dieses Jahrhunderts, oder gar zur Zeit des Aristoteles, so liegt dies nicht daran, daß das menschliche Gehirn seither an Fassungskraft gesteigert, die Feinheit der Beobachtungsgabe zugenommen hätte, sondern daran, daß die Vorfahren uns höhere Aufgaben zur Lösung vorbereitet und uns mit besseren Mitteln zu ihrer Untersuchung ausgerüstet haben.

Das kennt Herr Sebald Schwarz offenbar nicht und deshalb passiert es ihm denn auch, daß er als eine den Durchschnitt überragende, auf verfeinertem Gehirn basierende geistige Entwicklung ansieht, was nichts anderes ist, als eine Entfaltung der Kräfte, die in jedem Menschen schlummern, auch im Arbeiter. Die wollen wir ja wecken, darum unsere Arbeit, die auf eine Hebung der Arbeiterschaft zu größerer Bildung und größerem Wissen abzielt, darum der Kampf um bessere Schulen, darum unsere ganze Schulpolitik.

Sieht man unter solch falschem Gesichtswinkel die Bildungsmöglichkeit des Volkes an, dann allerdings erklärt es sich, wie man Gegner der Einheitsschule sein kann, von ihr nichts wissen will.

Unsere Ausführungen haben mehr Raum in Anspruch genommen, als wir gedacht und darum müssen wir zu Ende kommen, obwohl noch Manches andere zu sagen gewesen wäre. So hätten wir gern noch über die Fürsorglichkeit des Herrn Schwarz gesprochen, der den unteren Kreisen die tüchtigen Kräfte nicht entziehen will.

Obwohl er weiß, daß man zu einem Lastwagen kein poliertes Holz nimmt; keinen Theer im goldenen Kessel kocht und keine Kohle unnütz verbrennt, weil das Verschwendung, Blödsinn sein würde, so scheint er doch nicht imstande zu sein, begreifen zu können, daß es ein Verlust an Nationalvermögen, daß es Verschwendung ist, wenn man tüchtigen Kräften nicht jede nur denkbare Entwicklungsmöglichkeit gibt. Hemmt man diese tüchtigen Kräfte, wird ihr Wille geknickt, müssen sie sich mit Dingen beschäftigen, die unter ihrem Werte sind, so schädigt das das Nationalvermögen mehr, als es gefördert würde, wenn heute mancher, der in gehirnverfeinernder Tätigkeit Schwarzscher Art etwa im Gerichtssaal Recht spricht, oder in der Schulklasse lehrt, seinen Platz räumen und Platz machen würde für tüchtige Kräfte aus den unteren Kreisen. Wer sich für die Bücher oder zur Kunst eignet und zum Hobel oder zur Feile greifen muß, empfindet die Verkümmerung seiner Keime und Neigungen in schmerzlichster Weise und wer sich vielleicht für den Hobel oder die Feile vorzüglich geeignet haben würde und mehr schlecht denn recht in geistiger Arbeit sein Brot verdient, ist zu bedauern, und vom Standpunkt der Volkswirtschaft ist ein solches Verhältnis beklagenswert.

Und wir hätten auch gern noch den Satz erörtert, „daß das wahre Genie sich trotz aller Schwierigkeiten emporarbeiten könne,“ diesen alten Philisterspruch, daß jeder seines eigenen Glückes Schmied sei. Ein jeder Blick zeigt ja das Unwahre desselben. Aber der leidige Raummangel unserer Zeitung zwingt uns, den letzten Strich unter das Manuskript zu setzen. So mag denn der Herr Realschuldirektor und seine Vererbungstheorie seine Ruhe finden, er sei denn, daß er noch selbst etwas zu sagen haben würde. Hoffentlich ists aber ein besseres Produkt seiner Gehirnarbeit als das, welches uns diesmal die Feder in die Hand zwang.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Minister, wie er nicht sein soll, ist der bayerische Minister des Innern, Graf v. Feilitzsch. In der Montagsitzung der bayerischen Kammer erklärte der Zentrums-Abgeordnete Heim: „Ich habe dem Staatsminister mein lebhaftes Bedauern über folgenden Fall auszudrücken. Er weiß, welch große Aufregung die Apothekerfrage hervorruft. Und er hat einer Deputation gegenüber bemerkt, nachdem sie ihm erklärt hatte, daß sie sich an die Kammer wende: „Ich rate Ihnen, gehen Sie nicht an die Kammer.“ Das ist an und für sich schon eine bedenkliche Sache, denn es ist die Sache des Staatsbürgers, von seinem Petitionsrecht Gebrauch zu machen. Aber der Minister hat weiter gesagt: „Wenn Sie mit den Abgeordneten reden, versprechen sie Ihnen alles.“ Eine derartige Charakteristik der Abgeordnetenkammer ist nicht schön. Das sage ich, während der Minister weiter sagte: „Wenn es aber in der Kammer darauf ankommt, reden sie ganz anders.“ Und jetzt komme ich wieder: Das ist sehr unschön; wenn ich das dem Minister nachsagen würde, würde ich augenblicklich die Glocke des Präsidenten bekommen. Ein Abgeordneter kann sich schließlich die Glocke leisten, aber ein Minister sollte niemals solche Redewendungen gebrauchen, die in jeder Weise eine scharfe, unberechtigte Kritik enthalten. Schließlich sagte der Minister zur Deputation: „Ich kenne meine Kammer und warne Sie!“ Graf Feilitzsch konnte sich nicht mehr der Aeußerungen genau erinnern, die er der Apothekerabordnung gegenüber fallen gelassen hatte. Er ist nur überzeugt, von „seiner“ Kammer nicht gesprochen zu haben. — Eindruck machte seine Verteidigung so wenig, daß ihm die nachfolgenden Redner, u. a. auch unsere Genossen mit Recht die schwerste Doppelzüngigkeit vorwarfen und sein Verhalten scharf kritisieren konnten. Im Uebrigen ist dem Minister nun Gelegenheit geboten, auf strafrechtlichem Wege die event. Unrichtigkeit der Heim'schen Behauptungen nachzuweisen, denn Letzterer hat dieselben in einer Zentrums-Versammlung wiederholt. Verzichtet er hierauf oder gelingt ihm seine Beweisführung nicht, dann dürfte er wohl die längste Zeit den Ministersessel gedrückt haben.

Und abermals Jesko von Puttkamer. Ein unter dieser Stichmarke am letzten Sonntag in der „Freis. Ztg.“ veröffentlichter und auch von uns angezogener Artikel hat es der Staatsanwaltschaft in Berlin angetan. Dieselbe ließ Donnerstagabend eine Haussuchung nach dem Manuskript des Artikels abhalten, jedoch nicht etwa, um den Verfasser desselben zu ermitteln, sondern um festzustellen, ob hier ein Vertrauensbruch eines Kolonialbeamten vorliegt. Gefunden wurde nichts. Es muß doch zu fatal für die maßgebenden Stellen sein, daß der „Fall“ Puttkamer noch immer nicht zur Ruhe kommen will.

Rußland.

An alle Arbeiter Rußlands! Von den Arbeiterabgeordneten der Reichsduma. Am 13. (26.) Mai hat die Regierung der Reichsduma ihre Antwort auf die Adresse der Duma an den Kaiser gegeben. Ihr wißt, Genossen, Arbeiter, was die Duma verlangte. Ihr wißt jetzt, wie die Regierung geantwortet hat. Die Duma forderte Amnestie — die Regierung hat sie zurückgewiesen. Die Duma forderte Freiheit des Wortes, der Presse, des Streik, Vereins- und Versammlungsrechts, Unantastbarkeit der Person, Abschaffung der Todesstrafe, des Kriegs- und Belagerungszustandes. Die Regierung hat alles zurückgewiesen. Die Duma forderte allgemeines Wahlrecht. Die Regierung wies es zurück. Die Duma forderte, daß das Kronland, die Kabinetts-, Kirchen- und Klosterländereien, die Länder der Grundbesitzer in die Hände der Landleute übergehen sollten. Die Regierung wies es ab. Sie erklärte, daß sie der Duma nicht erlauben würde, den privaten Grundbesitz anzutasten. Die Regierung verspricht keine Gesetze, die der Arbeiterklasse aus ihrer traurigen Lage helfen könnten. Nach dieser Antwort auf ihre Forderungen beschloß die Duma einmütig, den jetzigen Ministern ihr völliges Mißtrauen auszudrücken, und sie stellte die Forderung auf, daß ein neues Ministerium aus Leuten gebildet werde, die das von der Duma in ihrer Antwortadresse aufgestellte Programm zu verwirklichen geneigt wären. Genossen, Arbeiter! Wir, Arbeiterabgeordnete der Duma, haben mit der gesamten Duma gegen die jetzige Regierung gestimmt. Natürlich hätte die Arbeiterklasse noch vieles zu dem, was die Duma forderte, hinzufügen können, immerhin war in der Duma-Adresse vieles, was dem ganzen Volke und der Arbeiterklasse unentbehrlich ist. Deshalb hielten wir es für unsere Pflicht, mit dagegen zu protestieren, daß die Regierung nicht mit der Stimme der Volksvertreter rechnen will. So ist es also, Genossen, zwischen der Reichsduma und der Regierung zu einem Zusammenstoße gekommen, der früher oder später mit der Niederlage der Regierung enden wird. Aber die Volkssache kann nur dann siegen, wenn sich das ganze Volk entschlossen in den Kampf mengt, der in der Duma begonnen hat. Genossen — Arbeiter! Ihr seht jetzt alle, daß die Duma dem Volke nicht helfen kann, solange sie von der Regierung aller Rechte einer echten Volksvertretung beraubt werden kann. Ihr seht jetzt, daß jedes gute Beginnen der Duma an der Selbstherrschaft der Regierung zerschellt. Diese Regierung besitzt die größten Reichtümer im Lande, und diese selben Leute benutzen unsere allgemeine Rechtlosigkeit und allerlei Ausnahmegesetze (Kriegs- und Belagerungszustand), um die Landleute und die Arbeiter in Knechtschaft und Erniedrigung zu halten. Diese Leute (Edelleute, Beamte, hohe Geistliche) halten in ihren Händen die ganze Herrschaft im Reiche und lassen Rußland keinen Schritt auf dem Wege zur Freiheit machen. Nicht eine machtlose Duma neben einer Beamtenregierung wird es vermögen, alle Forderungen des Volkes zu erfüllen, sondern nur eine machtvolle, auf Grund des allgemeinen, direkten, gleichen und geheimen Stimmrechtes ohne religiöse, nationale oder Geschlechtsunterschiede gewählte Konstituante. Die Uebergabe aller Macht an diese Konstituante zu verfechten, das ist zu unserer Zeit die erste Pflicht aller Bürger, und wir Arbeiterabgeordnete werden energisch dahin streben, daß die Duma die Zusammenberufung einer solchen Konstituante vorbereite. Und Ihr, Genossen — Arbeiter, müßt Euch jetzt gleich dazu vorbereiten, die Duma in ihrem Konflikte mit der Regierung zu unterstützen und Eure Interessen zu verteidigen. Enger Eure Reihen! Legt den unbewußten Massen die Bedeutung dieses Konfliktes zwischen Duma und Regierung dar, organisiert Euch, vereinigt Euch, sammelt Eure Kräfte — sie werden nötig sein! Organisiert Euch aber und vereinigt Euch, ohne irgendwelcher Provokation nachzugeben, ohne unnötigerweise vereinzelte Zusammenstöße mit der Macht hervorzurufen. Laßt nicht unnötiger Weise das proletarische Blut vergießen! Am allernötigsten ist es jetzt, daß ganz Rußland, Klein und Groß, seine Meinung über den Konflikt zwischen der Duma und der Regierung klarlege. Sprecht also Eure innerste Meinung aus, Genossen — Arbeiter. Verfaßt Resolutionen und Beschlüsse auf Meetings und Versammlungen und schickt sie Euren Abgeordneten. Uns Arbeiterabgeordneten wird

das eine Stütze sein in unserem Kampfe gegen die Regierung, die den Landleuten und den Arbeitern nichts geben will. Es lebe die Einigung der Arbeiterklasse! Es lebe die Macht und die Freiheit des Volkes! St. Petersburg, den 18. (31.) Mai 1906. Abgeordnete der Reichsduma: J. Savelsew (Moskau). B. Didenko (Charkow). M. Michaylitschenko (Ekaterinoslaw). A. Smirnow (Kostroma). W. Rogon (Pensa). S. Wirowoj (Kiew). W. Lebeden (Wladimir). P. Erichon (Kasan).

Die Gährung in der Armee. Aus Petersburg wird der „Russ. Korr." geschrieben: Während der letzten Tage machen sich in den verschiedenen Städten Rußlands Unruhen im Heere bemerkbar. Diese Unruhen, über die die Mitteilungen einiger Blätter zwar etwas übertrieben sein mögen, tragen bis jetzt einen ziemlich friedlichen Charakter, aber nichtsdestoweniger sind sie ein charakteristisches Zeichen dafür, daß im Heer die Dinge nicht gut stehen. Wenn man überdies weiß, daß die Partei der Sozial Revolutionäre in der letzten Zeit beschlossen hat, den größten Teil ihrer Kräfte der Propaganda unter den Soldaten zu widmen, und daß die Unruhen jetzt gleichzeitig in verschiedenen Städten begonnen haben, so ist es nicht schwer, daraus den Schluß zu ziehen, daß der Boden für die Propaganda im Militär außerordentlich vorbereitet ist. Vorläufig sind diese Unruhen nur eine drohende Warnung. Sie gleichen jenen Ausbrüchen, wie sie in der russischen Gesellschaft vor 2 Jahren auftraten und die sich jetzt als eine gefährliche gesellschaftliche Bewegung erwiesen haben. Die Chronik der militärischen Unruhen ist während der letzten Wochen folgende. In Kursk versammelten sich am 21. Mai abends die Soldaten eines Regiments in der Zahl von 600 Mann und beschlossen, nicht auf Wache zu ziehen. Am nächsten Tage begannen die Soldaten sich schon am frühen Morgen auf dem Platz zu versammeln; sie arbeiteten ökonomische Forderungen aus, die sie ihren vorgesetzten Behörden vorlegten. Der Offizier konnte die Soldaten nicht zur Ruhe bringen, ein Hauptmann, der den Versuch machte, bis zur Mitte der Versammlung durchzudringen, um den in Zivil gekleideten Redner festzunehmen, wurde nicht nur vorwärts gelassen, sondern erhielt sogar eine kleine „Tracht Prügel". In Woronesch, wo die Vorgesetzten den Soldaten sehr eifrig Aufrufe der Schwarzen Hundert über den inneren Feind vorlasen, verabredeten sich die Soldaten am anderen Tage nicht auf die Wache zu ziehen. Der Konflikt wurde jedoch beigelegt und vorläufig herrscht dort im Regiment Ruhe. In Moskau hat es auch in einem Infanterieregiment zu gähren begonnen. Die Soldaten weigerten sich auf die Wache zu ziehen und stellten auch eine Reihe ökonomischer Forderungen auf. In Kostroma entspannen sich zwischen den Kosaken und ihren Offizieren Streitigkeiten, zu deren Beilegung aus Jaroslawl die „obere Behörde" kam. In Poltawa ist noch einer hier eingelaufenen Depesche das Regiment am 28. Mai in den Streik getreten. Die Soldaten, mit Flinten und Patronen bewaffnet, versammelten sich auf dem Platz und legten der Behörde eine Reihe von unerfüllt gebliebenen Forderungen vor. Außer diesen Fällen brachten die Zeitungen aus der Provinz noch einige unbedeutende Tatsachen, die jedoch charakteristisch für die beim Militär herrschende Unzufriedenheit sind. Unter den Soldaten herrscht überall, wie man mitteilt, ein äußerst starkes Interesse für Politik, und während die vorsichtige Regierung alles dazu tut, um den Zeitungen den Eintritt in die Kasernen zu versperren, benutzen die Soldaten im Süden Rußlands in sehr großem Umfange die verbotene Literatur. In Sebastopol erscheint sogar eine speziell verbotene Zeitung, die „Kaserne", die im ganzen Süden Rußlands in Tausenden von Exemplaren unter dem Militär verbreitet wird.

Aus Nah und Fern

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Die 25 Jahre alte Taglöhnersfrau Magdalena Blattl von Neuburg wurde wegen Forstfrevels zu 18 Mk. Geldstrafe eventuell neun Tagen Haft verurteilt. Da sie einen kranken Mann und mehrere kleine Kinder zu besorgen hat, konnte sie weder die Geldstrafe bezahlen, noch die Haftstrafe verbüßen. Als sie am 7. April von einem Gendarmen zur Verbüßung der Strafe abgeholt wurde, tat sie in ihrer Erregung eine despektierliche Aeußerung über den Prinzregenten von Bayern. Das Landgericht München II verurteilte die Frau wegen Beleidigung des Landesherrn zu einem Monat Gefängnis!

Glückliches Hessenland! Es gibt in Hessen z. Zt. neun Gemeinden, die keine Kommunalsteuern erheben; sechs von ihnen liegen im Kreise Gießen und alle in Oberhessen. Von den 82 im Großherzogtum Hessen liegenden Gemeinden, die keine Schulden haben, liegen 41 in Oberhessen, 37 in Starkenburg und 4 in Rheinhessen.

Werkführer und Arbeiterin. Vor dem Schwurgericht in Hanau fand am Dienstag ein Ehedrama seinen vorläufigen Abschluß. In der großen Chemischen Fabrik von Cassella u. Co. in Mainkur bei Frankfurt a. M. hatte der 30 Jahre alte Vorarbeiter Johannes Weidemüller mehrere Arbeiterinnen unter sich. Er ist ein Arbeiter, der sich bis jetzt anscheinend in jeder Beziehung einwandsfrei verhalten hat, von allen seinen Bekannten als ein braver, fleißiger, ruhiger und ordentlicher Mann geschildert wird. Seit 7 Jahren ist er verheiratet, hat 3 Kinder und lebte bis vor kurzem in glücklicher Ehe. Die Wendung in seinem Leben trat ein, als er mit den ihm unterstellten Arbeiterinnen auf Abwege geriet. Ganz besonders verhängnisvoll sollte für ihn das Verhältnis mit einem jetzt 20 Jahre alten Mädchen werden, dem er „als schönstes Geburtstagsgeschenk" im Februar vorigen Jahres das Versprechen gab, es spätestens nach einem Jahre zu heiraten. Das Mädchen bestürmte ihn nun fast täglich mit Briefen, in denen es mit den überschwenglichsten Worten immer wieder seine ewige Liebe zu ihm beteuerte, ihn an sein Versprechen erinnerte und seine Freude darüber aussprach, daß sie bald einander ganz angehören werden. Der Arbeiter, der inzwischen seiner Frau gegenüber kalt und abstoßend geworden war, schwankte offenbar lange. Nach zirka 7 Monaten aber erlag er dem Drängen des Mädchens. Im September machte er der Anklage zufolge den ersten Versuch, seine Frau zu vergiften. Das Gift hatte aber die Speise auffallend gefärbt, so daß die Frau stutzig wurde, von dem Essen nichts zu sich nahm, sondern es fortschüttete. Wieder schwankte der Arbeiter offenbar einige Zeit. Im Januar d. J., also vier Monate später, jedoch wiederholte er den Versuch, indem er eine Phosphorlösung in eine Tasse Kaffee tat, welche seine Frau für sich eingegossen hatte. Der starke Geruch des Phosphors warnte die Frau. Als dann im nächsten Monat wiederum das für die Frau bestimmte Essen nach Phosphor roch, und als die Frau in einem Schrank ihres Mannes eine Flasche fand, in der sich fraglos eine Phosphorlösung befunden hatte, da erzählte sie die Sache ihrem Bruder, der sofort Anzeige erstattete. So wurde der Arbeiter verhaftet und stand jetzt vor dem Schwurgericht. Er leugnete zwar, daß er Gift in die Speisen getan habe. Jedoch lagen so viele Verdachtsmomente vor, daß die Geschworenen ihn des Mordversuchs schuldig erkannten und das Gericht ihn zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilte. Gegen das Mädchen ist das Verfahren wegen Anstiftung zu dem Verbrechen eingeleitet worden.

Drahtlose Telegraphie bei der Eisenbahn. Das bayerische Verkehrsministerium hat sich entschlossen, auf einer eingleisigen Strecke der bayerischen Staatsbahnen das System der bayerischen Staatsbahnen das System der drahtlosen Telegraphie zur Uebermittelung von Signalen und Nachrichten versuchsweise auf fahrenden Eisenbahnen einzuführen. Die Proben haben gute Resultate ergeben.

Früchte klerikaler Erziehung. Aus dem Reichsland wird geschrieben: Eine Verhandlung, die sich soeben vor dem Schöffengericht Truchtersheim (bei Straßburg) abgespielt hat, läßt wieder einmal einen sehr trüben Blick in die Erziehungswerkstatt unserer Klerikalen tun. In dem genannten Ort hatte sich am Ostersonntag ein Gefangener erhängt; am folgenden Ostermontag wußte nun eine Rotte roher Dorfburschen nichts Besseres zu tun, als sich mit dem Toten einen Witz zu leisten: sie luden den Leichnam auf einen Karren, formierten eine Art von Faschingszug und zogen mit Jubelgeheul durch den Ort. Diese ekelhafte Handlungsweise wurde natürlich von den demokratischen und sozialistischen Blättern scharf gegeißelt, mit dem besonderen Hinweis darauf, daß eine religiöse Erziehung, die es nicht einmal vermöchte, Achtung vor der Majestät des Todes einzuflößen, und deren Resultate sich in Handlungen der krassesten Intoleranz dokumentierten, einen traurigen Schluß auf die Erzieher zulasse. Darob regte sich der klerikale „Elsässische Volksbote" gar gewaltig auf und bestritt — mit ihm der Bürgermeister des Ortes — die ganze Geschichte. Die gerichtliche Verhandlung gegen die Lausbuben ergab jedoch, daß der oben gezeichnete, von der linksstehenden Presse von vornherein aufgestellte Tatbestand in allen Punkten den Tatsachen entsprach, und endigte mit einer Verurteilung wegen groben Unfugs. Die Strafe lautete auf 15 Mark. Das System der klerikalen Presse, wissentlich glatt abzuleugnen, ist mit diesem Urteil zum ersten Male ins rechte Licht gerückt. Bei den Anhängern der schwarzen Presse ist's aber leider sehr dunkel, daß das hellste Licht nicht hell macht.

Ein schönes Stück vom Bureaukratismus. Ein Bureaukratenstücklein kam im Mülhauser Gemeinderat zur Sprache. Die Stadt erwarb vor einigen Monaten vom Eigentümer Aeby in Nuttenz (Baselland) ein Haus für 5800 Mark. Die Summe wurde angewiesen und erhoben. Zu seinem Erstaunen erhielt Aeby bald darauf noch eine Anweisung von 5800 Mk. für sein schon bezahltes Haus. Auf der Stadtkasse und auf dem Bürgermeisteramt erklärte er, daß er nichts mehr zu erhalten habe, allein man drängte ihn förmlich zur Annahme des Geldes. Aeby deponierte die Summe vorsichtshalber auf einer hiesigen Bank. Kurze Zeit nachher entdeckte die Kassenverwaltung ihr Versehen der doppelten Zahlung und suchte möglichst rasch wieder zu ihrem Gelde zu kommen. Aeby erstattete den Betrag bis auf 680 Mark, die er als Entschädigung für Reisen und Zeitverlust behalten will. Die Stadtverwaltung zeigte ihn hierauf bei den schweizerischen Gerichten wegen Unterschlagung an. Aeby will nun die Stadtverwaltung wegen Verleumdung verklagen.

Ins Herz geschossen und geheilt. In Graz ereignete sich vor einiger Zeit ein schwerer und durch den glücklichen Ausgang bemerkenswerter Unfall. Mehrere Gymnasialschüler hatten ein Scheibenschießen veranstaltet. Als einer von ihnen nach einem Versager sein Flobertgewehr untersuchte, ging unvermutet der Schuß los und traf den 13jährigen Alois Streit in die linke Brustseite. Der Verletzte lief noch einige Schritte und stürzte dann unter heftigen Kämpfen zu Boden. Die rasch erschienene Rettungsgesellschaft brachte den Verletzten in das Spital der Barmherzigen Brüder, wo sofort eine Röntgen-Untersuchung vorgenommen wurde, die ergab, daß ein Bluterguß in den Herzbeutel stattgefunden habe, also das Herz selbst verletzt sein müsse. Hierauf wurde unverzüglich zur Operation geschritten. Der Schuß war durch die linke Herzkammer gedrungen, so daß diese zwei Löcher aufwies, eines vorn und eines rückwärts. Die Löcher wurden vernäht und das Blutgerinsel aus dem Herzbeutel entfernt. Jetzt, acht Tage nach der Verletzung, geht es dem Knaben so gut, daß an seinem Aufkommen nicht mehr gezweifelt werden kann.

Ein 444jähriger Prozeß. Große Freude herrscht in den Dörfern Lucéram und Lantosque im Departement der Alpes Maritimes über die Erledigung eines seit 444 Jahren schwebenden Prozesses zwischen den beiden Dörfern. Ein großes Fest wurde gefeiert, und beide Orte hatten am Sonntag bis in die späte Nacht hinein illuminiert. Dieser denkwürdige Prozeß hatte am 15. November 1462 begonnen. Die Gemeinde Lantosque behauptete, Anrecht auf ein Stück Land zu besitzen, das die Bewohner von Lucéram in Besitz genommen hatten. Durch die Jahrhunderte hindurch zog sich der Prozeß hin. Das strittige Gebiet mitsamt den beiden Dörfern fiel von den Grafen von Nizza an die Herzöge von Savoyen, wurde der französischen Republik einverleibt, kam Anfang des vorigen Jahrhunderts wieder unter die Herrschaft der inzwischen zu Königen von Sardinien aufgestiegenen Savoyer und wurde schließlich im Jahre 1859 von diesen an das französische Kaiserreich abgetreten. Aber der Prozeß zwischen Lantosque und Lucéram überdauerte das Bestehen von Staaten und bildete den „ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht". Jetzt erst hat der oberste Gerichtshof zu Nizza das salomonische Urteil gefällt, daß das strittige Land zu gleichen Hälften zwischen den beiden Gemeinden geteilt werden solle. Die Kosten dieses Monstreprozesses belaufen sich auf annähernd eine halbe Millionen Franks, während das Streitobjekt allerhöchstens 10 000 Franks wert ist. Zu der Unterbringung der während des Prozesses angesammelten Akten dient ein altes verlassenes Schulhaus. Das Gewicht dieser Masse von Pergamenten, die noch zierlich mit dem Schreibpinsel bemalt sind, bis zu den mit Schreibmaschinen geschriebenen Gerichtsmitteilungen aus unserer neuesten Zeit beträgt mehr als sechszehn Tausend Kilogramm.

Ein Motorist zu Gefängnisstrafe verurteilt. Die Strafen für Motoristen werden in England immer empfindlicher. In Haywards Heath wurde ein Motorist wegen zu schnellen Fahrens zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Er war nicht persönlich zu der Gerichtssitzung erschienen, hatte sich aber telegraphisch schuldig bekannt. Der Richter betonte, daß die Motoristen dem Lande genügend Kosten verursachten, indem sie zu Ausgaben für Aufstellung von Warnsignalen und Warnungstafeln Veranlassung böten. Er werde in Zukunft jeden Motoristen, der so fahre, daß er das Publikum gefährde, mit der höchsten gesetzlich zulässigen Strafe treffen.

Warnung.

Ick kam soeben vör een Stun',
Mi'n Schip von Holt und Ilsen,
Ut Africo von Kamerun,
Und do den Hergott priesen,
Datt 't glücklich wedder bün an Land.
Wer kann ook sowatt ahnen,
Datt dröben Sand und nix als Sand,
Dar mag de Deubel wahnen.

De Düütschen kennt — den Anschien na —
Datt Land dar nich en Happen,
Sünst däden se nich ümmer ja
Vör Kamerun bereppen.
Ick bün dar west, drum will ick schier
Datt nutenanner setten,
Datt blos üm Gotteswill'n von hier
Nümms deiht henröber patten.

Wenn ick ju seg, watt dröben is,
Denn is datt ook vorhanden.
An Minschen sind dar, datt's gewiß,
Blos schrecklich swatte Banden.
Datt Swatt, datt jüm swaars bunten sitt,
Heft se woll röber keegen
Von hier, nut unse Reichsdagsmitt,
So echt is datt von wegen.

Und denn is dröben stets en Hitt —
Woll hunnert Grad im Schatten —
Datt, wenn man dar in'a Sünnschien sitt,
Gliek möör ward bitt nahn Hatten.
Und twischen dör weht dar en Wind,
De is kuum to beschrieben,
Dar starvt oft mehr noch als dar sind,
So giftig is sien Drieben.

An Grönwaar heff ick egentlich dar
Ganz wenig man bedraapen,
Doch watt dar is, datt is ja klaar,
Steiht jedem free und aapen.
Darüm heft ja ook düsse Pracht
Düütschland sick woll erworben,
Und dabi, datt datt hunlt und kracht,
Den Magen sick verdorben.

Een's Daags löömn'n düütsche Nachtigall,
Ja blau mit Gold an'a Kraagen,
So ob Kommando knall und fall,
Da dröben angeflaagen.
De süng: Heil dir im Siegerkranz —
Hüüt kann se nich mehr singen —
Die Swarzen — das is Firlefanz —
Soll'n uns den Torf wohl bringen.

Da dacht' ick, Peter, nu warb't Tied,
Pack man dien söben Saalen,
Ick harr blos Spriet und webber Spriet
Und Pulver bi jüm raaken,
Mi frög de Waatergeneral:
„Ach sagen Sie Herr Vetter,
Gibt's hier auch schöne, feite Aal?
Wie steht es mit dem Wetter?"

Datt wull't doch düssen Mann nich segg'n
Dat kann ja doch nix nützen,
Hier wall't datt untermanner legg'n
Und Manchen damit schützen.
Nix ist da dröben watt so recht
Mit unser Hatt verwuffen,
Lucht, Luft und Waater i's da slecht,
Slechter als bi de Ruffen.

Gah ja keen Minsch na dröben hüüt,
He is partu verschaaten.
Ob Bülow, Wörmann, all de Lüüd
Kann man sick nich verlaaten,
Und mag man noch so rosig maln,
Laat Keener sick verbiestern,
Man will uns blos mit all dat Prahl'n
De Oogen hier verkliestern.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 22. Juni 1906.

Butter.

I. Qualität	Mk.	104—109
II. Qualität	„	96—102
Ferner:		
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	„	—
Galizische und ähnliche	„	—
Schlesw. und holst. Bauernbutter	„	80—85
Russische und ähnliche	„	—
Amerikanische	„	—

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 22. Juni 1906.

Der Schweinehandel verlief langsam.

Zugeführt wurden 1538 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandschweine: schwere 64—65 Mk., leichte 65½—67 Mk., Sauen 57—60 Mk. und Ferkel 62—65 Mk. pro 100 Pfund.

Sonntagsruhe in den Apotheken.

Am Sonntag den 24. Juni sind von 2 Uhr nachm. bis 9 Uhr abends **nur** geöffnet:
die Sonnen-, Adler-, St. Lorenz- und St. Gertrud-Apotheke.

Aerztlicher Sonntagsdienst

am Sonntag den 24. Juni.
Stadt Nord: Dr. Ziehl.
Stadt Süd: Dr. Stoffer.
St. Lorenz: Dr. Schnoor.

Große
Möbel-Auswahl

Wer billig und gut Möbel kaufen will, besuche

Paul Rehder's
Möbelgeschäft
13 Hundestraße 13.

Gebe auf sämtliche Möbel 2 Jahre schriftliche Garantie.

Bezugsquelle nur guter Sorten **Matjes-, Sommerfang- und Flohmheringe,** von ff **Anchovis** bester Qualität, **feinste delikate Matjes- u. Sommerfangheringe,** ff. **Himbeer- u. Kirschsaft.** Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter **Bunge'scher Methode** hergestellten **Essigs** und **Essigsprits,** von **Wein-, Himbeer-, Estragons-, Gewürz-** und **Konservierungs-Honig-Essig** (anerkannt vorzügl. Einmache-Essig).
ff. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigfabrik gegr. 1825
Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

Sämtl. Sorten Weine u. Spirituosen,
Grimm's
feinst. Doppelkümmel, Krummesser, Buntekuh-Kümmel
empfiehlt zu billigsten Preisen.
Carl Grimm
Wein- u. Spirituosenhandlung.
Rosenstraße 10. **Fernruf 1811.**

Dachpappe **per □Mtr. v. 15. Pf. an,**
Holz- und Steinkohlenteer,
Draht und Drahtgeflechte
billig bei
Carl Buchholtz Nachfl.
F. Genzmer
Fackenburger Allee 10 b.

Geehrte Hausfrauen!

Ueberzeugen Sie sich bitte, daß der
Stechmann'sche Kaffeezusatz der gesundeste und ergiebigste ist.

Bedeutend unter Preis
verkaufe wegen vorgerückter Saison
Gartenmöbel und Sportwagen.
Carl Buchholtz Nachfl.
F. Genzmer
Fackenburger Allee 10 b.

Vom Abbruchlager
billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fensterluchten, Fenster, eichene und föhrene Balken, Bretter, Bauholz, Rohre, Dachpfannen.
Brennholz: Tannen Mtr. 4.50 Mk. Eichen Mtr. 6.50 Mk. ab Lagerplatz.
H. Hartog, Kanalstraße, Ecke d. Glockengießerstr.

Stets frisch im Karton und auch ausgewogen empfiehlt bestens

Ludw. Hartwig.
Sie erhalten Lubeca-Marken.

Kleinverkauf sämtl. Spirituosen
in bekannter tadelloser Güte.
Hermann Blunk
Cronsforder Allee 51, Ecke d. Kahlhorststraße.

5–10 ₰ per Pfund zahle für Hausstandslumpen bis auf weiteres.
37 Alistraße 37.
Geöffnet von morgens 7 bis abends 8 Uhr

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Ausschank
empfiehlt
J. Höppner, Beckergrube 66.

Bommerlunder
feinster Tafel-Getreide-Aquavit

Auf Kredit | **Hüxstrasse 41.** | Auf Kredit

Kredit-Haus S. Sachs
Hüxstrasse 41.

Hüxstrasse 41.

Damen-Blusen	mit Anzahlung von	1 Mk. an.
Damen-Röcke	mit Anzahlung von	2 Mk. an.
Damen-Jacketts	mit Anzahl. von	3 Mk. an.
Waschstoff zum Kleid	mit Anzahlung von	2 Mk. an.
Wollstoff zum Kleid	mit Anzahlung von	3 Mk. an.
Alte Kunden ohne Anzahlung	evtl. pro Woche v.	1 Mk. an.

Knaben-Anzüge Waschstoff	mit Anzahl. von	1 Mk. an.
Knaben-Anzüge Wollstoff	mit Anzahlg. von	2 Mk. an.
Knaben-Anzüge Cheviot	mit Anzahlg. von	3 Mk. an.
Herren-Anzüge Herren-Paletots	mit Anz. von	10 Mk. an.
Alte Kunden ohne Anzahlung	evtl. mit Wochenraten von	1 Mk. an.

Einzelne Möbel wie
Kleiderschränke
Vertikows
Sofas, Matratzen
Küchenschränke
Salon-Spiegel
Kinderwagen
Anzahlung event. **5 Mk.**

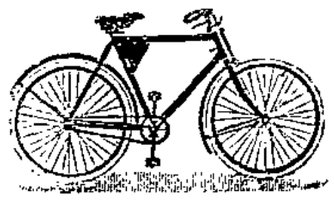
Komplette Zimmer für Mk. 98 Anzahlung evtl. **8 Mark.**

Hüxstrasse 41.

Auf Kredit | **Hüxstrasse 41.** | Auf Kredit

Adolf Hübner, Uhren u. Goldwarenhandlung, u. Reparaturwerkstatt. Fünfhausen 13.

Täglich
in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
Fernsprecher 1110



Ueberzeugen Sie sich
von der vorzüglichen Qualität und den außerordntl. billigen Preisen meiner
Fahrräder, Nähmaschinen und Waschmaschinen.
Besichtigung ohne Kaufzwang.
Max Sommermeyer
Fackenburger Allee 13—15.

Die in ihrem 54. Jahrgang stehende altbewährte
Berliner
Volks-Zeitung
kämpft
für Freiheit und Recht.
Chefredakteur: Karl Vollrath.

Täglich zweimal erscheinend.

Die „Berliner Volkszeitung" mit ihrem
reichillustrierten Sonntagsblatt
ist die **billigste** Zeitung.
Wegen ihres in der ganzen deutschen Presse einzig dastehenden „Arbeitsmarkts" für jeden Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentbehrlich.
In jeder Zeile interessant ist der Inhalt der „Berliner Volks-Zeitung".

Frisch, schneidig, unerschrocken
ist die Devise, unter der die „Berliner Volks-Zeitung" redigiert wird.

Im nächsten Quartal gelangt zum Abdruck eine neue Novelle von
Ernst v. Wolzogen: „Der Topf der Danaiden"
ein geistreiches Sittenbild aus der modernen Bohême. Das Werk erinnert in der Anlage an des Dichters vielumstrittene Satire „Das dritte Geschlecht", ist aber in den Einzelheiten weniger bedenklich und als Erzählung geschlossener.

Ferner veröffentlichen wir:
„Im Labyrinth" von Victor von Rheinfelden.
Ein Roman, in welchem die Schicksalsverkettung zweier ungleicher Liebespaare eine fesselnde Darstellung gefunden hat, und der ebensomehr durch seine ethische Tendenz des Lesers Gunst gewinnen, wie dessen Interesse durch eine belebte Handlung festhalten dürfte.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten
nur 80 Pfg. monatlich
oder 2 Mk. 40 Pfennig vierteljährlich. Probenummern kostenlos.

Annonzen in der weitverbreiteten Berliner Volks-Zeitung anerkanntermaßen von **großer Wirkung.**

Expedition der Berliner Volks-Zeitung
Berlin SW. 19.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich im Hause
Glockengiesserstr. 26
ein
Kolonialwaren-Geschäft
eröffnet habe.

Indem ich für das mir bisher im Hause **Glockengießerstraße 16** erwiesene Wohlwollen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe gütigst erhalten zu wollen, da ich versichere, stets nur gute Ware zu billigsten Preisen zu verabfolgen.

Hochachtend
Peter Witt.

Es ist **Tatsache,** daß ich die meisten **Verlobungs-Ringe** an meine **Arbeiter-Kundschaft** verkaufe
G. Creutzfeld, Goldschmied. Sandstr. 19.

Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.
Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
Bei Barzahlung Rabatt.
Teilzahlung gestattet.
Gebe rote Lubeca-Marken.

St. Lorenz.

Erstes und ältestes
Motor- u. Fahrradhaus
Solide Preise; reelle Bedienung; größte Reparatur-Werkstatt; eigene Emaillier- und Vernickelungs-Anstalt.
H. Benthien
53 Fackenburger Allee 53.
Filiale: Fackenburger Allee 11, neben der Sparkasse.

Achtung Maler!

Versammlung

am Sonntag den 24. Juni
vormittags 11 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung
Regelung der Miete-Unterstützung.

Der Vorstand.

Lokal-Verband der Hafenarbeiter Lübecks

Extra-Mitgliederversammlung

am Montag den 25. Juni 1906
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
Die Kalamitäten des Lohntarifs.
Bericht der Lohnkommission.

Der Vorstand.

Kontrollkarten müssen vorgezeigt werden.

Neu-Lauerhof.

Jeden Sonntag:
Großes Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr.

Einsegel

Heute Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr F. Jenkel.

Steinrauderbaum.

Zu dem am Sonntag den 24. dss. Mts. stattfindenden
Ball des Keglerklubs Vorwärts
ladet freundl. ein

Das Komitee.
Anfang 4 Uhr.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:
Familien-Kränzchen
Gustav Glüde.

Restaurant „Polirkrug"

Geschützte Lauben
und geschlossene Veranda.
Angenehmer Familienaufenthalt.
Zur Einkehr empfiehlt sich
F. Strohkar
Schwartauer Allee 92.

Segel-Regatta

der beiden Segler-Vereine auf der Wakenitz
am Sonntag den 24. Juni
nachmittags 2 Uhr.
Start und Ziel: beim Seglerheim Wakenitz-Bellevue.

Von 8½ Uhr an:
Freies Tanz-Kränzchen.
Um 8¾ Uhr:
Preisverteilung im Saal.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Komitee der Seglervereine.

Zirkus-Arena

F. Biechert, Burgfeld.

Heute Sonnabend den 23. d. M.,
abends 8 Uhr:
Große brillante Vorstellung.
Auf vielseitigen Wunsch: „August als Marmorstatue."
Sonntag den 24. d. M.:
Zwei große Vorstellungen.
Nachm. 4 Uhr: Familien- u. Fremdenvorstellg.
Abends 8 Uhr: Gala-Vorstellung
mit der urkomischen Pantomime
„Hochzeit auf Helgoland."
Zu zahlreichem Besuch ladet ganz ergebenst ein
Die Direktion.

Zur gefl. Notiz!

Einer hochgeehrten Prinzipalität von Lübeck und Umgegend die höfliche Mitteilung, daß der unterzeichnete Verband hier einen

kostenlosen Arbeitsnachweis für Hotel- u. Restaurationspersonal

eingerichtet hat. Es wird unser Bestreben sein, nur mit gutem u. tüchtigem Personal aufzuwarten.

Hochachtungsvoll
Verband deutscher Gastwirtsgehilfen.

NB. Der Arbeitsnachweis befindet sich im **Gasthof „Drei Kronen"** Inh. Martin Fischborn. Fernruf 1889.
Der Arbeitsnachweis ist täglich von morgens 9 Uhr ab geöffnet.

Preußische Lose

sind bei mir zu haben.
Lübeck, Johannisstr. 10 Telephon 58.
Falck, Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Betten-Duve, gr. Burgstrasse 32.

Bettfedern, Daunen, Aussteuerartikel — Billigste Preise.
Gratis-Anfertigung. Rabattmarken werden ausgegeben.

Kaninchen-Ausstellung

verbunden mit Verlosung von lebenden Kaninchen
am Sonntag den 24. u. Montag den 25. Juni 1906
in Kiels Etablissement, Israelsdorfer Allee.
Geöffnet von morgens 9 bis abends 9 Uhr.
Eintrittspreis für Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.
Lose à 30 Pfg.

Das Komitee.

Gesangverein „Eintracht"

Ausflug

mit Musik
nach Ratzeburg
am Sonntag den 1. Juli 1906.

Abf. Lübeck nachm. 1 Uhr 30 Min. Abf. Ratzeburg abds. 11 Uhr 17 Min.
Mitglieder à Person 80 Pfg. Nichtmitglieder Mk. 1.20.

Der Vorstand.

NB. Karten sind zu haben für Mitglieder nur beim Boten Hümöller, Wahmstraße 85 oder Sonnabends abends von 8½—10 Uhr im Vereinshaus, für Nichtmitglieder im Vereinshaus und C. Wittfoot, Hüxstraße 18.
Schluß der Kartenausgabe Sonnabend den 30. Juni abends. D. O.

Verband der Hafenarbeiter

und Verw. Berufsgenossen Deutschlands.

Einladung zum

Sommer-Fest

verbunden mit Konzert und Ball
Kinder-Vergnügen, Preisschiessen für Herren und Damen
am Sonntag den 24. Juni 1906
„Vereinshaus", Johannisstraße 50—52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintrittspreis 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.

„FLORA"

Konzerthaus.
Sonntag:
Grosses Tanz-Kränzchen.

Anfang 8 Uhr. Eintritt frei.

Vereinshaus

Johannisstrasse 50—52.
Sonntag:
in den Gaststuben
Unterhaltungs-Musik.

Kolosseum

Heute Sonntag:
Große Tanzmusik.

Eintritt frei. Tanz frei.
Anfang 4 Uhr. W. Dassler.

Central-Hallen.

Dankwartsgrube 20—22.
Jeden Sonntag:
Großer Tanz
in beiden Sälen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Gross. Ringreiten

heute, Sonntag,
wozu ergebenst einladet
Stockelsdorf. E. Rottgardt.

Louisenlust.

Jeden Sonntag:
Große Tanz-Musik
W. Gloe.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.

Waisen-Hof.

Morgen Sonntag:
— Tanz. —

Lübecker Hafenfähre.

Regelmäßige Fahrten nach
Schwartau. Abfahrt Entiner Brücke.
Preis 10 Pfg.
Sonntags in kurzen Zwischenpausen.

I. O. G. T.

Einladung
zu dem am **24. Juni 1906** stattfindenden
Sommer-Fest

verbunden mit
Konzert u. Ball, nebst Preißschießen, Preiskegeln, Damen- und Kinderbelustigungen
der
Loge „Raste nie"
Nr. 628, Stockelsdorf
im Lokale des Herrn O. Thamsen,
„Brauerei Fackenburg".
Anfang des Konzerts 4 Uhr. Ende morgens.
Herrenkarte 50 Pf., eine Dame frei.
Konzert allein 10 Pfg

Tiergarten Lübeck.

Sonntag den 24. Juni:
Großes Gartenkonzert

ausgeführt von der Stadtkapelle (Jakob).
Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.
Kinder in Begleitung Erwachsener frei.
Im Saal: Klavier-Unterhaltung.
Hauptfütterung nachmittags 6 Uhr.
— Aufsteigen eines Riesen-Luftballons. —
W. Grammerstorf.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Löwigt. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 144 — Sonntag, den 24 Juni 1906 — 13. Jahrgang.

Die radikale Partei Frankreichs.

Paul Lafargue schreibt in der „L'Humanité“:

Die letzten Wahlen bedeuten einen Wendepunkt in der Geschichte der dritten Republik. Während die Regierung in die Hände der radikalen Partei fällt, zeigen die Wahlen die wachsende Kraft der sozialistischen Partei. Schon früher gelang es den Radikalen, dank politischer Komplikationen, die Macht zu ergreifen, doch nahmen sie nur Teil am Ministerium der Konzentration, ohne jedoch eine radikale Majorität, welche sie in der Kammer unterstützen sollte, zu besitzen. Sie benutzten diese falsche Lage, um ihre ministerielle Tätigkeit in Konflikt mit ihren Worten der Opposition zu bringen, und um das Beispiel der Opportunisten zu befolgen, welche schließlich immer keine Reform opportun fanden.

Die Lage hat sich verändert. Die radikale Partei zählt eine geschlossene Majorität von 352 Deputierten, mächtig genug, um über die 181 Reaktionäre und 54 Sozialisten hinwegzugehen und zu regieren und um bald die einen, bald die anderen in der Klemme zu halten. Die Radikalen sind die Herren im Parlament: sie können regieren, ohne sich um eine Opposition zu scheren. Sie werden ihre Größe zeigen. Das Land will sie an der Arbeit sehen. Man kann nun nicht von ihnen verlangen, daß sie das Privateigentum vernichten sollen, diesen Hauptgrund des physischen und moralischen Elends der Gesellschaft; das würde bedeuten, daß sie von Radikalen zu Sozialisten werden sollten, und daß sie das Mandat der Bourgeoisie verraten, welches sie als solches von den Wählern erhielten. Sie sind die Vertreter des privaten Eigentums und seiner Privilegien und nur als solche wurden sie gewählt. Das Kleinbürgertum und diejenigen Arbeiter, welche bei der ersten Wahl die Sozialisten wählen konnten und dennoch den Radikalen ihre Stimme gegeben haben, würden böse mit ihnen abfahren, wenn sie anders vorgingen. Aber man hat wenigstens das Recht, die Erfüllung des radikalen Programms zu erwarten.

Der Wahlerfolg schreibt den Radikalen einen bestimmten Weg vor und dieses in ihrem Interesse; seitdem sich im Lande ein unwiderstehlicher Gedankenstrom durchgesetzt hatte, welcher die Intrigen und Machenschaften der Reaktionäre und Klerikalen wie Strohhälmchen hinweggetragen hatte, war es das Ministerium Combes, welches zwar gegen seinen Willen, aber provoziert durch das eben so unverschämte wie ungeschickte Benehmen des Vatikans, die Trennung der Kirche vom Staate sehr sänftiglich durchgesetzt hat. Diese Trennung der Kirche vom Staate hatte schon lange — ein ganzes Vierteljahrhundert — umsonst auf ihrem Programm geprangt, ohne Furcht zu tragen. Die Radikalen hüteten sich, diese Trennung zu verwirklichen, um nicht ein so herrliches Mittel zur Anlockung von Wahlstimmen und zur Ablenkung der Arbeiter von ihren Klasseninteressen zu verlieren.

Die Trennung der Kirche vom Staat war die beste Grundlage des radikalen Programms. Die Kleinbürger und Arbeiter hegen einen so wütenden Haß gegen die Geistlichen, die sich sogar in die Familienverhältnisse und in die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer einmengen, daß die radikalen Deputierten nur auf den Pfarrer loszieben brauchten, um sich von ihren übrigen Versprechungen frei zu machen und in aller Stille sich dem Schutze der Privilegien des Kapitals zu widmen. Das Ministerium Combes sah sich gezwungen, diesen Wahlspiegel zu zerbrechen, der ihnen früher die Möglichkeit gab, ihre Reformpläne, wie Abschaffung des Senats, Nichteinmengung der Truppen in die Streiks etc., so stark aufzubauschen, Reformen, deren Tragweite und Wichtigkeit sie nicht ernsthaft ins Auge faßten, da sie doch sicher waren, daß sie diese Reformen nicht zu erfüllen brauchen würden. Versprechen und nicht erfüllen, das war ihr politisches Prinzip.

Für die Führer der Radikalen, welche die Macht übernahmen, hieß regieren: von Tag zu Tag ungestört dahinleben, die Fußtapfen ihrer Vorgänger verfolgen und nichts an der kapitalistischen Maschine verändern, aus Furcht, ihr Gleichgewicht zu zerstören; regieren hieß für sie: die Ordnung auf der Straße aufrecht erhalten, die Disziplin der einfachen Soldaten und niedrigen Staatsbeamten wahren und sich später um so reaktionärer zeigen und den Interessen der Kapitalistenklasse um so ergebener, als sie, während sie eine Ewigkeit in der Opposition auf die Regierung warteten, sich zu den radikalsten Gedanken öffentlich bekannt hatten. Die Herren Lockroy, Millerand, Clemenceau und Briand können als Muster solcher Art dienen.

Aber die Wahlen erfordern ein neues Spiel. Heute, wo die Radikalen die unbestrittenen Herren der parlamentarischen Politik sind und wo die sozialistischen Abgeordneten im Begriff stehen, die Radikalen mit dem Degen in die Nieren zu stoßen, begreifen sie sehr gut, daß sie zu einer anderen Taktik greifen müssen. Sie pfuschen in aller Eile ein neues Regierungsprogramm zusammen, weil die Programme, die sie so oft an den Mauern ausgehängt hatten, nur dazu dienten, den Wählern Sand in die Augen zu streuen. Aber während sie mit diesem noch schwanger gehen, haben diejenigen Radikalen, die schon auf den Ministersesseln bequem sitzen und dort zu bleiben hoffen, ein Programm skizziert, dessen Inhalt Sarrien in der Kammer verlesen wird.

Poincare erklärte sich so für die Einkommensteuer, welche Doumer verworfen hatte, aber um die Kapitalisten zu beruhigen, erklärte er, daß es sich um eine einfache Steuerüberwälzung handle. Die Männer der Börse nehmen es denn auch nicht ernst auf. So schreibt „La Cote de la Bourse et de la Banque“: „Seit zehn Jahren hat die Börse verschiedene Projekte über Einkommensteuer absterben sehen, und es ist zu erwarten, daß das Projekt von Poincare nicht lebensfähiger als das seiner Vorgänger sein wird.“

Das kann sehr arge Folgen für das Minengesetz vom Jahre 1810 haben, welches Barthou zu reformieren gedenkt und welches seit 1848 allen Angriffen standgehalten hat.

Clemenceau, stolz auf seine Lorbeeren vom 1. Mai und seinen Sieg, welchen er über die Streikenden davongetragen hat, wünscht nun berühmt zu werden und fordert die Absetzung einiger Unterpräfekten. Barthou will seinen frommen Wunsch — Kapital und Arbeit in Harmonie zu bringen — erfüllen, indem er die Beteiligung der Bevölkerung an den Gewinnen der vom Staate bewilligten Monopole vorschlägt, natürlich da, wo eine solche Teilnahme — möglich ist! Diese Gewinnbeteiligung an den Monopolen nennt die „Temps“ ganz einfach eine „reine Lüge“.

Thomson, welcher das Defizit von 262 Millionen, das man mit Hilfe einer Anleihe und mit Monopolen für Petroleumraffinerien auszufüllen gedenkt, sehr leicht aufnimmt, fordert nicht mehr und nicht weniger als 4 Milliarden für die Marine in 13 Jahren auszugeben.

Briand, ein gut abgerichteter Eindringling, sitzt ruhig im Ministersessel und spricht überhaupt nichts; er begügt sich damit, verschiedene Zirkulare über die Verkürzung von Namen, Gewichten, Größen und ähnlichem Zeug zu unterschreiben. Im ganzen ist das Programm der Radikalen im Ministerium ebenso verworren wie dürftig. Die Radikalen, die noch vor den Türen des Ministeriums stehen, werden ein greifbareres Programm zusammenstellen müssen.

Aber die Rolle der Beschützer des privaten Eigentums und der kapitalistischen Privilegien untersagt ihnen jegliche Reform, die fähig wäre, die ökonomische Lage der Kleinbürger und Lohnbeamten zu verbessern; die Lage dieser verschlimmert sich desto mehr, je mehr die gesellschaftlichen Reichtümer anwachsen und sich zentralisieren.

Wie von den Opportunisten, auf welche sie einst hofften, werden die Kleinbürger und niederen Beamten jetzt von den Radikalen, auf die sie ihre Hoffnung setzen, betrogen werden; denn ebenso wie die Opportunisten stehen auch die Radikalen nur im Dienste der Kapitalisten. Die radikale Partei nimmt die Macht nur in ihre Hände, um dem Bankerott entgegen zu gehen.

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Die Arbeiter der Gummiwarenfabrik A.-G. vorm. Lennartz in Hannover sind in den Streik getreten. — Einen vollen Erfolg haben die Stukkateurgehülfen Leipzigs mit ihrer Lohnbewegung errungen. Der Achtstundentag wie die Erhöhung der Minimallöhne sind anerkannt worden. — Die Lohnbewegung der Leipziger Buchbecker endete mit einem Erfolge der Arbeiter. — Die Buchbinder in Nürnberg sind in Tarifbewegung eingetreten. — Die Töpferaussperrung in Bayreuth wurde mit einem vollen Erfolge der Arbeiter beendet, die Unternehmer mußten das bewilligen, was kurz vorher für sie noch unannehmbar war. Aber alsbald brach wieder ein neuer Kampf aus. Die Töpfer der großen Seilerschen Ofenfabrik forderten die Entlassung eines Streikbrechers, der während des Ausstandes die Streikposten verhöhnt und lächerlich zu machen gesucht hatte. Da die Firma sich nicht von ihrem Liebling trennen wollte, legten die Töpfer aufs neue die Arbeit nieder, und die Ofensetzer schlossen sich ihnen an. — Der deutsche Bergarbeiterverband hatte kürzlich in der Hauptversammlung des Allgemeinen Knappschaftsvereins sämtliche von ihm vorgeschlagene Kandidaten mit 186 von 315 abgegebenen Stimmen in den Vorstand gewählt; die Christlichen brachten es auf 126 Stimmen. Durch diesen Wahlausfall erhält der alte Verband die Mehrheit im Knappschaftsvorstande.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hielt, wie schon kurz berichtet, dieser Tage seinen dritten Genossenschaftstag in Stettin ab. Die Zahl der Gäste war eine große; aus allen umliegenden Ländern waren solche erschienen. Außerdem war als Vertreter der landwirtschaftlichen Genossenschaften Landrat von Brockhausen anwesend. Delegierte waren 400—500 erschienen. Den Vorstandsbericht erstattete Rabestock-Dresden, den Bericht des Verbandssekretärs Kaufmann-Hamburg. Nach längerer, hierauf folgender Debatte fand folgender Debatte fand folgende Resolution einstimmige Annahme: „In der Erwägung, daß die Konsumvereine als Wirtschaftsgenossenschaften weder Gewerbetreibende sind, noch die Rechte von Gewerbetreibenden haben, daß sie somit weder einen Gewinn erzielen, noch ein Gewerbe ausüben, stellt sich der Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine am 18. bis 20. Juni 1906 in Stettin grundsätzlich auf den Standpunkt, daß die Heranziehung der Konsumvereine zur Einkommen- und Gewerbesteuer ein gesetzliches Unrecht ist. Dieses Unrecht wird noch verschärft dadurch, daß die Erwerbsgenossenschaften, die Genossenschaften der bemittelten Kreise, durchweg gesetzlich die Möglichkeit haben, von der Einkommen- und Gewerbesteuer befreit zu werden, während die Konsumvereine, die Genossenschaften der unbemittelten Kreise, ausdrücklich von dieser Möglichkeit ausgeschlossen sind. Endlich geschieht in einzelnen Staaten, Preußen, Sachsen, Braunschweig und Anhalt, den Konsumvereinen ein noch flagranteres Unrecht dadurch, daß sie einer Ausnahmebesteuerung, der Warenhaussteuer, unterworfen werden können. Gegen dieses Unrecht gegen die Konsumvereine und die minderbemittelten Bevölkerungsschichten in der Steuergesetzgebung protestiert der Genossenschaftstag als der legitime Vertreter der mehr als 1200000 Familien umfassenden deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung mit aller Schärfe und appelliert an das Gerechtigkeitsgefühl der deutschen Regierungen und Parlamente, daß sie endlich in der Steuer-

Im Banne des Spiritismus.

Zeitroman von Friedrich Thieme.

42. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ich habe noch kein Wort davon gehört. Was enthält es?“ fragte Agnes.

Professor Simrath warf Hedwig einen Blick zu, der sie veranlaßte, aufzustehen und die Zeitung herbeizuholen. Sie reichte diese ihrem Vater, der die betreffende Stelle aufsuchte und verlas.

Die Notiz lautete:

„Bis zur Stunde ist es noch nicht gelungen, den entflohenen Untersuchungsgefangenen Arthur von Tillo wieder zu ergreifen, noch auch nur eine Spur zu entdecken, wohin er sich gewendet hat. Daß er sich noch in Berlin befindet, darauf deutet ein Brief hin, den der Flüchtling an den mit der Untersuchung in seiner Sache betrauten Herrn Staatsanwalt Stobäus gerichtet hat und der diesem im Laufe des heutigen Tages zugegangen ist. Der Entflohene schreibt: Sehr geehrter Herr Staatsanwalt! Sie und alle, die den Fall Tillo verfolgt haben, werden erstaunt oder vielleicht entrüstet über den Schritt sein, den ich getan habe, und Sie besonders werden mir mit Recht vorwerfen, daß ich das Vertrauen, das Sie in meine Ehrenhaftigkeit gesetzt, getäuscht hätte. Glauben Sie nicht, daß letzteres in Wahrheit der Fall ist. Ich bin nur geflohen weil mir, um eine Mission von ungeheurer Wichtigkeit zu erfüllen, kein anderer Ausweg übrig bleibt, da ich notwendig frei sein muß, um zu tun, was ich tun will. Sobald ich am Ziel bin, gleichviel ob ich meine Absicht erreicht habe oder nicht, vielleicht schon nach wenigen Tagen, vielleicht auch erst nach einigen Wochen, werde ich mich Ihnen freiwillig wieder stellen, ich versichere es auf mein Ehrenwort. Die Beweggründe, denen mein Schritt entsprang, darf ich Ihnen jetzt nicht näher auseinandersetzen, wenn mein Zweck nicht möglicherweise vereitelt werden soll, ich bitte Sie aber, mir zu glauben, daß sie edler Natur sind und mir absolut keine Wahl ließen. Es wäre töricht von mir, von Ihnen zu verlangen, mich nicht verfolgen zu lassen, denn ich weiß recht wohl, daß Ihr Amt und Ihre Pflicht Ihnen Ihr Verhalten unerbittlich vorschreiben; was mich zur Absendung dieses Briefes — so gefährlich der Umstand an und für sich für mein Entkommen ist — veranlaßte, ist allein der Wunsch, von Ihnen nicht verkannt und als ein Mensch angesehen zu werden, der Ihres Vertrauens und Ihrer Humanität nicht würdig war. Beurteilen Sie also, Herr Staatsanwalt, meine Flucht nicht falsch, und seien Sie unbesorgt, ich hege nicht die Absicht, mich der Gerechtigkeit zu entziehen, da ich vor ihr allein die Wiederherstellung meiner Ehre und die Rückgabe meiner Freiheit zu hoffen habe, denn, beim allmächtigen Gott, ich bin unschuldig an der mir zur Last gelegten verruchten Tat! Mit ausgezeichneter Hochachtung Arthur von Tillo.“

„Gott sei dank, so habe ich mich nicht getäuscht,“ entrang es sich unwillkürlich der übervollen Brust der jungen Baronin. „Dieser Brief spricht so beredt die Sprache der Wahrheit, daß wohl niemand an der Aufrichtigkeit seines Verfassers zweifeln kann.“

„Und doch geschieht das,“ setzte Simrath, die Zeitung zusammenlegend, hinzu. „Denn im Anschlusse an die Zuschrift wird hier gesagt, man dürfe wohl darin einen raffinierten Versuch des Flüchtigen erblicken, die öffentliche Meinung nicht nur zu seinen Gunsten umzustimmen, sondern vielleicht auch das Gelingen seiner Entweichung auf diese Weise zu sichern.“

Zur Verwunderung der Anwesenden erschien in diesem Augenblicke eines der Dienstmädchen und meldete, ein fremder Herr wünsche Fräulein von Tillo zu sprechen.

„Mich?“ fragte Agnes betroffen.

„Ja, gnädiges Fräulein — er bittet nur um eine Minute — es handle sich um eine dringende Mitteilung.“

Mühsam ihre Aufregung verbergend, begab sie sich in das Zimmer, in dem der Herr sie erwartete. Ihr Herz klopfte gewaltig, denn sie fürchtete — oder hoffte — fast, Arthur von Tillo zu erblicken, der gekommen sei, ihr die Ursache seiner Flucht zu erklären. Der Gedanke war ihr im selben Augenblicke aufgestiegen, als das Mädchen die Botschaft brachte, er hatte erst ihr Antlitz mit höherem Rot bedeckt und dann mit Marmorblässe gezeichnet. Enttäuscht sah sie daher zurück, als sie statt des Erwarteten einen ganz Fremden erblickte, einen Herrn mit schwarzem Backen- und Kinnbarte, der seiner Kleidung nach den besseren Ständen angehörte, und dessen Taufschein ungefähr ein Alter von dreißig bis fünfunddreißig Jahren ausgewiesen hätte.

Törin, sagte sie zu sich selbst, wie konnte es auch möglich sein? Wie durfte der arme Flüchtling sich hervorwagen und wie sollte er erfahren haben, daß Du in diesem Hause zu finden bist.

Der Herr begrüßte sie auf das ehrerbietigste.

„Ich habe die Ehre mit Fräulein von Tillo?“

Sie verneigte bestätigend das Haupt.

„Verzeihen Sie die weitere Frage, aber sie ist notwendig — Fräulein Agnes von Tillo?“

„Die bin ich.“

„Die Braut — oder soll ich sagen, ehemalige Braut des Herrn Arthur von Tillo?“

Agnes blickte ihn mit ungeduldigem Mißtrauen an. War der Fremde vielleicht ein Polizeibeamter, der bei ihr nach den Spuren des Flüchtigen zu forschen beauftragt war?

„Die Braut des Herrn Arthur von Tillo“, versetzte sie. „Gewiß. Was wünschen Sie von mir?“

Der Fremde sah sich forschend im Zimmer um. Dann näherte er sich Agnes, die erstaunt seine Vorbereitungen betrachtete, bis auf zwei Schritte und flüsterte so leise, daß nur sie seine Worte vernehmen konnte:

„Ich komme im Auftrage des Herrn Arthur von Tillo.“

„Mein Gott —“

gesetzgebung mit diesem, die weitesten Kreise unseres Volkes schädigenden und auf das Tiefste erbitternden Unrecht aufräumen." — Sodann wurde über den Abschluß eines Tarifvertrages mit dem Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter eine Beratung gepflogen. Der Tarif sieht eine Maximalarbeitszeit von 56 Stunden wöchentlich für Kutscher und Stalleute, von 53 Stunden für alle übrigen Kategorien vor. Der Mindestlohn beträgt 19 Mark mit Ortszulagen bis zu 30 Prozent (zum Beispiel für Berlin und Hamburg.) Ueberstunden und Sonntagsarbeit sind möglichst zu vermeiden, eventuell mit Lohnaufschlag auszugleichen. Jeder Arbeiter hat Anspruch auf mindestens eine Woche Sommerferien. Bei der Neueinstellung von Kräften soll möglichst der Arbeitsnachweis des Verbandes benutzt werden. Die Kündigungsfrist beträgt vierzehn Tage. Schon am 1. August ds. Js. soll der Tarif in Kraft treten. Ein paritätisches Schiedsamt soll 1. die geschlossenen Tarife durchführen helfen, 2. neue Tarife abschließen helfen und 3. Schiedsgericht bei Streitigkeiten sein. Der Entwurf fand einstimmige Annahme. In das Tarifamt wurden v. Elm- und Lorenz-Hamburg, als Stellvertreter Postelt-Hamburg und Bringmann-Harburg gewählt. — Am letzten Tage begründete Verbandsdirektor Barth-München in einem Referat über den weiteren Ausbau der Organisation des Zentralverbandes und seiner Revisionsverbände folgende Resolution: „Der dritte ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine vom 18. bis 20. Juni 1906 in Stettin anerkennt die Notwendigkeit der Anstellung von Verbandsbeamten in den einzelnen Revisionsverbänden und beauftragt Vorstand und Ausschuß, auf der Grundlage der im Vorstandsbericht veröffentlichten „Mitteilungen" dem nächstjährigen Genossenschaftstag eine entsprechende Vorlage zu unterbreiten." Nach kurzer Debatte fand diese Resolution gegen 10 Stimmen Annahme. Die Frage des Beitritts der Verbandsvereine zu dem internationalen Genossenschaftsbund wurde nach einem Referate von Lorenz-Hamburg durch Annahme folgender Resolution gelöst: „Ueberzeugt von der Notwendigkeit der internationalen Vereinigung und in Erwägung, daß es, um den weiteren Ausbau und die Ausbreitung der konsumgenossenschaftlichen Organisationen zu fördern, notwendig ist, daß die für die Organisation des Konsums als richtig erachteten Grundsätze in allen Kulturländern verbreitet und auf deren Anwendung hingearbeitet wird, fordert der dritte ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, abgehalten am 18., 19. und 20. Juni 1906 in Stettin, die Konsumvereine auf, der internationalen Genossenschaftsallianz als Mitglied beizutreten und im Sinne dieser Resolution tätig zu sein." Hierauf wurden geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Der Vorstand wurde entlastet, der Etat für 1907 genehmigt. In den Vorstand und Ausschuß wurden die ausscheidenden Mitglieder wiedergewählt. Der nächste Genossenschaftstag findet 1907 in Düsseldorf statt. Hierauf trat Schluß des Genossenschaftstages ein.

Der neue Justizkurs in Deutschland eröffnet gar wunderbare Aussichten, wenn ein Urteil Rechtskraft erhalten sollte, das am 19. Juni von der Strafkammer in Hannover verkündet wurde. In seiner Nr. 4 vom 17. Februar veröffentlicht der „Proletarier", das Organ des Fabrikarbeiterverbandes, einen Artikel, der sich in scharfen Redewendungen gegen die christliche Gewerkschaftsbewegung, insbesondere gegen das Treiben einer „agitatorischen Kraft" desselben in Bromberg, wandte. Durch diesen Artikel Artikel fühlten sich merkwürdigerweise folgende 21 Christliche in Hannover-Linden beleidigt: Arbeiter Wilhelm Osburg, Tischler Karl Kirchhoff, Tischler Hermann Janssen, Maurer Ernst Koppe, Maurer August Koch, Tischler Gustav Grimme, Maurer Hildebrandt, Arbeiter Linur Fucke, Zimmermann Karl Hildebrandt, Tischler Franz Käsehage, Arbeiter Bernhard Lins, Schlosser Friedrich Witte, Schmied Hermann Rohland, Schneider Philipp Seibold, Schuhmacher Franz Winter, Maler Gustav Andres, Arbeiter Joh. Förster, Modelltischler Joseph Gimpel, Vorsitzender des christlichen Gewerkschaftskartells, der Vorsitzende des Zentralverbandes der christlichen Bauhandwerker und Bauhülfsarbeiter Joseph Wiedeberger-Berlin, Joh. Braun-München, A. Schwarzmann-München. Und nicht nur, daß sie sich beleidigt fühlten, sie, die selbst vor derben Ausdrücken nicht zurückschreckten, stellten sogar Strafantrag, und der Staatsanwalt beeilte sich, das Verfahren gegen den Verantwortlichen des „Proletarier", den Genossen August Brey, einzuleiten. Das Gericht schloß sich ganz wider Erwarten der Auffassung der Kläger und des Staatsanwalts an, und verurteilte den Genossen Brey zu 100 Mark Geldstrafe, eventuell 15 Tage Gefängnis, Publikation des Urteils, Tragung der Kosten, Beschlagnahme der noch vorhandenen Exemplare der inkriminierten Nummer und Unbrauchbarmachung der Platten und Formen. In der Begründung dieses auffallenden Urteils wurde ausgeführt, daß durch die einleitenden Bemerkungen des fraglichen Artikels, der von der christlichen Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen handle, die Mitglieder dieser Organisation insgemein beleidigt worden seien. Die 21 Strafantragsteller seien daher zweifellos zur Stellung des Strafantrages legitimiert! Beleidigend seien die Wendungen: „Im Westen, in den Industriegegenden, haben sie nun durch ihre Lügen abgewirtschaftet; aber auch hier haben wir wie im Westen die Erfahrung machen müssen, daß die Christlichen nur gekommen sind, um die Einigkeit der Arbeiter zu stören und Arbeiterverrat zu predigen", und „Unter dem Deckmantel der christlichen Liebe, mit dem einen Auge „andachtsvoll" gen Himmel sehend und mit dem andern forschend, ob die Worte und Taten den Arbeitgebern auch gefallen oder etwa mißfallen, wird die Agitation und die Werbung „echt deutscher Arbeiter" betrieben." In diesen Wendungen sei die Bezichtigung der Lüge, des Arbeiterverrats und der Heuchelei enthalten. Zu Gunsten des Angeklagten spreche, daß er auch Vorsitzender des Verbandes, also in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe, daß der Artikel gewissermaßen ein Kampfartikel und der Angeklagte, obgleich er als Redakteur eines Blattes wie des „Proletarier" auf einem exponierten Posten stehe, trotz seiner langjährigen Tätigkeit noch unbestraft sei. Er habe indes in der Form gefehlt; die gewählten Ausdrücke enthielten schwere Beleidigungen. Es sei daher entgegen dem Antrage des Staatsanwalts, der sechs Wochen Gefängnis als eine angemessene Sühne erachtete, auf eine Geldstrafe erkannt worden. — Nach dieser Leistung deutscher Justiz kann der oppositionellen Presse jede wirksame Kritik der Gegenparteien unterbunden werden, wenn sich irgend ein paar „Beleidigte" finden und Strafantrag stellen. Der Staatsanwalt, diese „unparteiischste Behörde der Welt", ist selbstverständlich mit Vergnügen bereit, gegen die böse Opposition „im öffentlichen Interesse" loszudonnern, während die „staatserhaltenden" und „königstreuen" Blätter nach Herzenslust ganz unbehindert weiterschimpfen können.

Zur Aussperrung der Lithographen und Steindrucker. Die 31 Frankfurter Mitglieder des Senefelderbundes, die die vorläufige gerichtliche Schließung der Kasse des genannten Bundes erwirkt haben, ließen dem Hauptvorstand des Senefelderbundes durch ihren Anwalt, Justizrat Wertheim, folgende Mitteilung zugehen: „Nachdem die von den Klägern beantragte einstweilige Verfügung vom Königlichen Landgericht erwirkt worden ist, hat sich der Vorstand des Rechtsschutzvereins an den Schutzverband der deutschen Steindruckereibesitzer gewandt und an diesen das Ersuchen gerichtet, mit Rücksicht auf die durch die einstweilige Verfügung geänderte Sachlage, die beschlossene Aussperrung der Lithographen und Steindrucker zurückzunehmen. Der Schutzverband hat diesem Ersuchen nicht entsprochen. Infolgedessen haben meine Klienten einstimmig beschlossen, dem Hauptvorstand des Senefelderbundes hiermit ausdrücklich die Genehmigung dazu zu erteilen, das gesamte vorhandene Barvermögen der Gewerkschaftskasse, mit Ausnahme der unter Vorbehalt gezahlten Beiträge, für die Zwecke der Gewerkschaftskasse freizugeben." Die Gewerkschaftskommission der Lithographen und Steindrucker gibt hierauf in der neuesten Nummer der „Graphischen Presse" schon die gebührende Antwort. Sie schreibt: „Mit der Nachricht, daß die Gewerkschaftskasse freigegeben sei, glauben die 31 Kläger den Eindruck, den ihre Heldentat auf die gesamte Arbeiterschaft gemacht hat, verwischen zu können. Diese Freigabe ist vollständig bedeutungslos für den gegenwärtigen Kampf. In der Gewerkschaftskasse des Bundes befinden sich lediglich die seit dem 1. Juli 1905 gezahlten Beiträge, die durch die außerordentlichen Anforderungen, die in dem letzten Quartal an die Kasse gestellt wurden, auch verbraucht sind. Weitere Einnahmen hatte die Kasse noch nicht. Da der alte Bundesvorstand noch nicht abgerechnet hatte und außerdem noch kleine Außenstände dem entgegen standen, ist auch die Liquidation des alten Verbandes noch nicht erfolgt. Das Vermögen des alten Verbandes befindet sich in den Händen der Liquidationskommission, und diese kann unter den durch den Prozeß geschaffenen Umständen gar nicht daran denken, zu liquidieren, denn das hieße, unser Vermögen der richterlichen Willkür ausliefern. Unser Streikfonds bleibt daher dem Kampf entzogen! Und daß um so mehr, weil dem Hauptvorstande des Bundes bei hoher Strafe verboten ist, Ausgaben für die Streikenden und Ausgesperrten zu machen!! Unter diesen Umständen ist es Pflicht der Kollegen, ihre Solidarität mit den Ausgesperrten und Streikenden durch pünktliche Zahlung der Extrabeiträge zu bekunden und allerorts den Sammeleifer der für unseren Kampf lebhaft interessierten Arbeiterschaft anzuspornen." Zur Situation selbst berichtet die Gewerkschaftskommission, daß nach einer von ihr vorgenommenen genauen Prüfung der Verhältnisse in allen Aussperrungsorten unter den Ausgesperrten ungebrochener Kampfesmut und helle Begeisterung herrsche. „Eine Reihe namhafter Firmen ist aus dem scharfmachenden Schutzverband ausgetreten, verschiedene andere stehen mit uns in Verhandlung zwecks Wiederaufnahme der Arbeit. Nicht wir bröckeln ab, sondern unsere Gegner. Der uns aufgezwungene Kampf legt uns große Opfer auf, aber wir tragen sie in der unerschütterten Ueberzeugung, daß wir siegen müssen. Es handelt sich nicht allein um die minimalen und gerechten Forderungen der Kollegen in Hannover, Breslau und Chemnitz, sondern um unser Koalitionsrecht. Offen und brutal hat man von uns gefordert, daß wir unserem Bund den Rücken kehren und uns mit gebundenen Händen haltlos den Druckereibesitzern überliefern sollten. In diesem Kampf gilt es aushalten unter allen Umständen, den Herren, die uns mit Gewalt unterdrücken wollen, müssen wir zeigen, daß an unserer Geschlossenheit ihre Machtgelüste zerschellen müssen. Unerfüllbar hat man unsere Forderungen genannt. Den Ruin des Gewerbes sollten sie angeblich herbeiführen. Kollegen! Wenn jemals ein Umstand den Beweis erbracht hat, daß in unserem Gewerbe hohe Profite erzielt werden, so ist es die gegenwärtige Situation. Wenn die Druckereibesitzer nur des Machtkitzels wegen die Druckereien stilllegen können, dann hätten sie bei ungestörtem Fortgang der Produktion auch unsere Forderungen bewilligen können, denn das hätte sie bei weitem nicht so geschädigt. Aber die Druckereibesitzer haben den Kampf gewollt, Gut, wir haben ihn aufgenommen und wir werden kämpfen, bis wir gesiegt haben."

Literarisches.

„Kommunale Praxis", Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus, herausgegeben von Dr. A. Südekum, Verlag von P. Singer u. Co., Berlin. — Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nr. 25 dieser Zeitschrift heben wir den Leitartikel „Der Kampf um die Schule" hervor, der sich mit der Haltung des Deutschen Lehrertages zur Schulverpfaffung befaßt. — Der Artikel „Die sächsischen Sparkassen und ihre Rolle" behandelt die Druckschrift der sächsischen Regierung über die Sparkassen. — Dann folgt ein Beitrag zu der Angelegenheit des Teltow-Kanalbaues: „Selbstverwaltung und Terrainspekulation". — Aus dem weiteren Inhalt heben wir hervor den Beitrag über die versagte Bestätigung des Gemeindeverordneten Freiwaldt in Pankow, den Artikel „Städtische Berufsfeuerwehr", der beachtenswerte Mitteilungen über die soziale Lage der Feuerwehrleute bringt. Reichhaltige kommunalpolitische Beiträge finden sich in den Rubriken „Kommunale Sozialpolitik in Schleswig-Holstein" und „Große Berliner Rundschau" vereinigt. — A. Haverkamp bringt einen Artikel „Staat, Straßenbahn, Gemeinde-Interesse", der die befremdliche Haltung des Bremischen Senats zur Bremerhavener Straßenbahnfrage zum Gegenstand hat. Die „Kommunale Praxis" kostet vierteljährlich 2,50 Mark; sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen. Probenummern kann man kostenlos jederzeit beziehen durch die Geschäftsstelle der „Kommunalen Praxis", Berlin W. 15.

Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin W. 15. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 1,20 Mk., Probehefte werden auf Verlangen kostenlos geliefert) ist soeben das 25. Heft des 2. Bandes erschienen, das folgenden Inhalt hat: Glossen: Aus dem Zeitalter der Inquisition. — Die Juden von Bialystock. — Ein glückliches Land. — Die Zukunft Deutschlands sitzt auf dem Pferde. — Auf dem Wege zum Sozialismus. — Der humane Richter. — * * *: Anfang oder Ende der Duna? — Otto Hue: Vom internationalen Bergarbeiterkongreß. — Eduard R. Prase: Der Tod des „Königs" von Neuseeland. — Leo Berg: Das Kassenvorurteil. — Ilse von Stach: Sei Dir die Erde leicht. — Allerhand Nachdenkliches: Zwischen den Klassen. — Versöhnung. — Salvatore de Giacomo: Totos goldenes Herz.

Agnes preßte erschrocken ihre Hand auf das ungestüm schlagende Herz.

„Fassung, gnädiges Fräulein — verraten Sie sich und mich nicht. Ich war erst in der Villa Ihrer Frau Mutter, von einem Diener vernahm ich, daß Sie ausgefahren seien und erst spät zurückkehrten. Ich erkundigte mich, wann dies wohl der Fall sein könne. Der Diener zuckte die Achseln, da rief ein anderer Bedienter, wahrscheinlich der Kutscher, aus der Domestikenstube heraus, das gnädige Fräulein werde frühestens um halbeins Uhr wieder zurück sein, denn er sei beauftragt, sie um zehn Uhr bei Professor Simrath abzuholen. Damit wußte ich genug und eilte hierher."

Agnes stand bleich und bebend vor ihm.

„Der Unglückliche — wo ist er?" stammelte sie.

„Bei mir —"

„Bei Ihnen? Wer sind Sie?"

„Gestatten Sie mir, es zu verschweigen, in Ihrem und seinem Interesse."

„Was hat er vor, wohin will er, besitzt er denn die nötigen Mittel?"

„Vielleicht gibt Ihnen der Brief, dessen Ueberbringer ich bin, Antwort auf Ihre Fragen und Zweifel. Mehr als in diesem steht, halte auch ich mich nicht für berechtigt, Ihnen zu eröffnen."

Der Fremde zog bei diesen Worten ein kleines Briefchen aus der Brusttasche und reichte es der jungen Dame. Sie erbrach das Kuvert mit zitternder Hand, mit fieberhafter Spannung huschten ihre blauen Augen über die wenigen, wie folgt lautenden Zeilen:

„Teure, liebe Agnes! Du hast sicher von meiner Flucht gelesen — o Geliebte, verkenne mich nicht, bewahre Du mir Dein Vertrauen, wenn alle über mich herfallen und meine Beweggründe mißdeuten. Weshalb ich geflohen bin, darf ich selbst Dir jetzt noch nicht sagen, wenn ich nicht das Gelingen meines Vorhabens gefährden will, denn wenn Du auch schweigen würdest wie das Grab, so könnte doch ein unglücklicher Zufall alles in Frage stellen und man würde dann wissen, wo man mich zu suchen hätte und durch neue Haftnahme die Erreichung meiner Absicht vereiteln. Sei gewiß, es ist ein guter Zweck, den ich verfolge, und ich hoffe, er soll zu meinem und Deinem Heile führen. Vertraue mir, mein Lieb, wanke nicht im Glauben an meine Unschuld. Wenn mein Plan nicht gelingt, so stelle ich mich freiwillig wieder dem Richter, soll er aber gelingen, so muß ich einige Zeit auf freiem Fuße bleiben können, ich hoffe das zu bewerkstelligen, wenn ich anders die Mittel erlange, die hierzu erforderlich sind. Der Ueberbringer meines Billets ist ein alter Freund, der mich aufgenommen, aber mehr für mich zu tun ist er außer stande. So bist Du, teure Agnes, meine einzige Zuflucht. Denn ich darf nicht wagen, an jemand heranzutreten, ohne mich zu gefährden. Bitte sende mir, wenn Du kannst, tausend Mark, ich hoffe Dir später alles zurückzuerstatten. Mein Freund wird die Summe, falls Du ihm einen unauffälligen Rendezvousplatz und die Zeit bestimmen willst, der Sicherheit halber persönlich in Empfang nehmen. Verlaß mich nicht, Geliebte, sonst muß ich wieder in die Ketten zurückkehren, ohne den Zweck meiner Flucht erreicht zu haben. Mit innigstem Dank und in treuer Liebe Dein unglücklicher Arthur von Tillo."

Tieferschüttert wandte Agnes sich ab, um dem Fremden ihre Tränen zu verbergen. Heimlich hauchte sie einen Kuß auf die ihr so teuren Schriftzüge. Als sie sich gefaßt, drehte sie sich dem Fremden, der etwas abseits getreten war, wieder zu, und mit den Worten: „Mein Herr, nehmen Sie meinen innigsten Dank," schritt sie auf ihn zu und drückte warm seine Hand. „Sie müssen ein treuer Freund Arthurs sein, da Sie sich einer so schweren Gefahr aussetzen, um ihm behilflich zu sein, Gott segne Sie für Ihre Güte!"

„Ich bin von seiner Unschuld überzeugt, sonst würde ich es nicht tun," erwiderte einfach der Herr.

„Ich habe das Geld natürlich nicht bei mir," fuhr Agnes leiser fort, „ich habe es überhaupt nicht und muß es mir erst morgen vom Bankier holen, dem ich mein kleines Eigenvermögen in Verwahrung gegeben. Ist es morgen mittag noch Zeit? Bis dahin —"

„Gewiß, gnädiges Fräulein; wenn Arthur von Tillo das Geld nur bis zum Abend hat. Wo darf ich es in Empfang nehmen?"

Agnes überlegte.

„Ja, wo? Wir müssen sicher gehen, man könnte mich beobachten, in der Hoffnung, mich mit meinem einstigen Bräutigam Beziehungen anknüpfen zu sehen. Am besten wird es sein, ich deponiere die Summe bei Fräulein Simrath, gebe ihr die nötigen Anweisungen und Sie holen den Betrag hier ab."

„Wird es geraten sein, das Fräulein in das Geheimnis einzuweihen?"

„Ich bürge für sie."

„Dann werde ich morgen um neun Uhr hier sein. Haben Sie Dank, gnädiges Fräulein, im Namen Arthurs, welcher sich unendlich freuen wird, Ihre Botschaft zu vernehmen."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Johs. Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtlich in Lübeck.